

# Die Schönheit Afrikas – ein Kontinent mit Faszination

*Karl Wimmer, Jänner 2021*

1. Die Beziehung Europa-Afrika – eine belastete Geschichte .....	1
2. Die Schönheit Afrikas - lernen von der faszinierenden Kultur .....	3
3. Lernen von der Weisheitstradition und der kulturellen Vielfalt .....	6
4. Lernen von Nigeria am Beispiel der Corona-Pandemie .....	9
5. Ein reicher Kontinent, den wir permanent ausbeuten .....	11
6. Die Ausbeutungspyramide der Industrieländer .....	13
7. Wir haben eine Verpflichtung .....	20
8. „Fortschritt“ = Verlust der Autonomie = Verlust der Schönheit .....	29

## 1. Die Beziehung Europa-Afrika – eine belastete Geschichte

Wir kennen viele Kulturen, u.a. auch die afrikanische oder lateinamerikanische aus den geraubten Kunstschatzen, welche sich zum Beispiel im Weltmuseum und im Kunsthistorischen Museum in Wien oder auch in vielen anderen europäischen Museen befinden. Die Debatte um die Rückgabe ist neu entbrannt.<sup>1</sup> Wir können nicht einfach „vergessen“ und die Geschichte auch nicht ungeschehen machen. Was geschehen ist, ist nun mal geschehen - im Guten, wie im Schlechten.

„Man wird Geschichte nicht los, indem man Gebäude abreißt“ sagt der Generalintendant des neuen Humboldt Forum<sup>2</sup> in Berlin, Hartmut Dorgerloh.<sup>3</sup> Doch wir können Wunden, die wir aufgerissen haben heilen. Authentisch eine neue Beziehung aufbauen und diesen Kulturen auf Augenhöhe, mit Respekt und Neugier begegnen. Daraus erwachsen neue Möglichkeiten.

Die deutsche Kulturstaatsministerin Monika Grütters betont, dass dieses neue Zentrum (Humboldt Forum) „ein offener Ort sein soll mit Blick in die Welt, um dem Fremden zu begegnen, ohne es gleich abzuwehren und abzuwerten oder irritiert zu sein“.<sup>4</sup> Betreffend die große Menge an Raubkunst, die in der Kolonialzeit unter Unrechtsbedingungen hierher gelangt ist, wird man sich um Aufarbeitung bemühen und mit Herkunftsgesellschaften reden, betont Dorgerloh.<sup>5/6</sup>

<sup>1</sup> „Kunstrückgabe: #MeToo im Museumsdepot. Die Debatte um mögliche Rückgaben einst verschleppter Kulturgüter ist vehement neu entbrannt. Die internationale Museumswelt erlebt derzeit ihre eigene Version der #MeToo-Debatte. Auch hier geht es um einen über lange Zeit praktizierten Machtmissbrauch, allerdings nicht auf sexueller Ebene: Im Fokus stehen Kulturgüter, die durch Raub oder kolonialistische Ausbeutung Teil von westlichen Museumssammlungen wurden.“ Siehe Kurier.at vom 22.05.2018; in: <https://kurier.at/kultur/kunstrueckgabe-metoo-im-museumsdepot/400037638>

<sup>2</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Humboldt\\_Forum](https://de.wikipedia.org/wiki/Humboldt_Forum) und <https://www.humboldtforum.org/de/>

<sup>3</sup> Hartmut Dorgerloh, Generalintendant des Humboldt Forum – Zentrum für Kunst, Kultur und Wissenschaft in Berlin; im Ö1 Mittagsjournal vom 17.12.2020 (<https://oe1.orf.at/player/20201217/621468>)

<sup>4</sup> Monika Grütters; in: ebenda.

<sup>5</sup> Hartmut Dorgerloh; in: ebenda.

<sup>6</sup> Die museale Aufbereitung der rund 20.000 Exponate, die teilweise aus Kolonien geraubt wurden, ist seit der Konzeption des Hauses ein wesentlicher Aspekt, an dem sich das neue Groß-Museum messen lassen

Dennoch: Die kulturelle Beziehung Europa - Afrika, wie sie auch in Museen und Ausstellungen repräsentiert wird, ist bis heute ambivalent. Alexander-Ferdinand Kiesel ist im Rahmen seiner Dissertation „*Afrika ausstellen*“ umfassend auf diese Beziehungsgeschichte eingegangen. Aus vielem dort Ausgeführtem greife ich einen Ausschnitt am Beispiel der „Afrika Ausstellung“ des Bremer „Übersee-Museums“ heraus:

„Noch entscheidender ist allerdings, dass die Beziehung zwischen dem Übersee-Museum selbst und den präsentierten Gruppen nicht thematisiert wird: Das Zustandekommen der Sammlungen und Fotografien und die Verflechtung der eigenen Institution in die Herrschafts- und Wissenspraktiken des Kolonialismus werden in der Ausstellung nicht beleuchtet. Museumsleiterin Wiebke Ahrndt begründete diese Vorgehensweise bei der Eröffnung der neu kuratierten Afrika- Ausstellung im Jahr 2013 damit, dass es nicht das Ziel dieser Schau sein könne, einen ausführlichen Blick in die Geschichte der Sammlungen zu werfen - dies müsse Gegenstand einer eigenständigen Schau sein, die sich nicht auf das Oberthema Afrika konzentriere. Da die aktuelle Ausstellung zudem die gegenwärtige Situation Afrikas in den Mittelpunkt rücke, habe das Team des Übersee-Museums „nach langer Diskussion darauf verzichtet, bei allen Exponaten deren Geschichte zu erzählen“.

Dies ist vor allem deswegen bemerkenswert, weil der Untertitel des Ausstellungsensembles „Europäische Fremdherrschaft“ auf die Ausbeutung des afrikanischen Kontinents durch Politik und Wirtschaft verweist und „Afrika als Ressource“ verstanden wissen will. Der begleitende Wandtext erläutert, dass der Begriff ‚Ressource‘ in diesem Zusammenhang die in Afrika lebenden Menschen einschließt, denn deren Arbeitskraft habe sowohl im atlantischen Sklavenhandel als auch im Herrschafts- und Profitstreben des europäischen Imperialismus eine entscheidende Rolle gespielt:

Afrika ist stark und nachhaltig von europäischer Fremdherrschaft geprägt. Ab dem 15. Jahrhundert verschleppten Europäer Menschen in einem zuvor nie dagewesenen Ausmaß. Afrikanische Herrscher verkauften mehr als zehn Millionen Menschen, die dann als Sklaven misshandelt und wirtschaftlich ausgebeutet die Plantagen der „Neuen Welt“ bewirtschafteten. Ein ausgeklügeltes Handelssystem entvölkerte Afrika und bereicherte europäische Handelshäuser. Mit dem Verbot der Sklaverei endete aber nicht die Fremdherrschaft über Afrika. Ende des 19. Jahrhunderts teilten europäische Mächte Afrika unter sich in Kolonien auf - oft mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung.

Ausgeklammert ist in dieser Passage der Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Forschung in Afrika und dem System der wirtschaftlich-politischen Unterdrückung des Kontinents. Gerade die frühen Praktiken ethnologischen Forschens und Sammelns lassen den Schluss zu, dass auch für die Ethnologen Afrika vorrangig als Lieferant exotischen Quellenmaterials, mithin als Ressource, galt.“<sup>7</sup>

---

muss. Die FAZ wies darauf hin, dass vor dem Hintergrund des Humboldt-Forums – nachgebaute Hülle einer preußischen Tradition – im Umgang mit geraubten Exponaten nicht „bloß in freundlicherer Form“ die „alte koloniale Blickrichtung“ fortgesetzt werden könne.

Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Humboldt\\_Forum#Umgang\\_mit\\_den\\_kolonialgeschichtlichen\\_Ursprüngen](https://de.wikipedia.org/wiki/Humboldt_Forum#Umgang_mit_den_kolonialgeschichtlichen_Ursprüngen)

<sup>7</sup> Alexander-Ferdinand Kiesel: *Afrika ausstellen – Episodische Erzählungen in Deutschland und Südafrika*, Dissertation im Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissen an der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2019, S. 194 f.; in: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/11615/1/A-F%20Kiesel%20Afrika%20ausstellen%20Diss.pdf>

„Doch wird der postulierte reflexive Anspruch dort nicht eingelöst, wo es um die Frage geht, inwiefern auch das Übersee-Museum und ähnliche Institutionen „Afrika als Ressource“ genutzt haben und noch immer nutzen. Die Weigerung, das Museum als Protagonist des kolonial-imperialistischen Systems zu untersuchen und darzustellen, stellt eine bemerkenswerte Lücke in der Verflechtungs-Erzählung der Bremer Afrika-Ausstellung dar.“<sup>8</sup>

Jedenfalls bleibt die Sache bis heute ambivalent und das Unrechtsbewusstsein der Deutschen hält sich in Grenzen: Auch die inhaltliche Ausrichtung und der Umgang des Humboldt-Forums mit dem „kolonialen Kern“ der gezeigten Kunstwerke ist umstritten. Einige Kunsthistoriker und Ethnologen bewerteten die geleistete Provenienzforschung<sup>9</sup> als ungenügend, kritisieren mangelndes Problembewusstsein und sprechen etwa von „kolonialer Amnesie“.<sup>10</sup>

Schauen wir auf die positive Seite:

## 2. Die Schönheit Afrikas – lernen von der faszinierenden Kultur

„Afrika ist für viele von uns noch ein unbekannter Kontinent, und die Weisheitstraditionen, die sich dort entwickeln konnten, finden im Westen nur sporadisch Anerkennung. Die aktuelle Rassistik-Debatte<sup>11</sup> zeigt, wie getrübt unser westlicher Blick für den Wert anderer kultureller Traditionen ist.“<sup>12</sup>

Einer, der die in einer gewissen Weise hervorragende Musikkultur Afrikas<sup>13</sup> - die untrennbar mit dem Tanz verbunden ist, jahrzehntlang hautnah erforscht hat, ist der 87-jährige Musikwissenschaftler und Afrikaforscher Gerhard Kubik.<sup>14</sup>

<sup>8</sup> Dsb., ebenda, S., 196.

<sup>9</sup> Die **Provenienzforschung** (oder **Herkunftsforschung**) widmet sich der Geschichte der Herkunft (Provenienz) von Kunstwerken und Kulturgütern. Besondere Herausforderungen bestehen in Deutschland durch Kunstraub im Zusammenhang mit der NS-Zeit betroffenen Ländern bei der sogenannten Beutekunst bzw. Raubkunst. Darüber hinaus hat vor allem der Bericht über die Restitution afrikanischer Kulturgüter seit 2018 zu intensiven Diskussionen und neuen Forschungen zur Provenienz solcher Kulturgüter aus kolonialen Kontexten geführt.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Provenienzforschung>

<sup>10</sup> Vgl. Jürgen Zimmerer; in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Humboldt\\_Forum](https://de.wikipedia.org/wiki/Humboldt_Forum)

<sup>11</sup> Siehe dazu Karl Wimmer (01/2021): *Fremdenfeindlichkeit versus Gesunde Gesellschaft*; in: <https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/fremdenfeindlichkeit.pdf>

<sup>12</sup> Miranda Perrone: *Verbundenheit ist unsere Quelle. Aungh Chabalalas Weg zur Seele Afrikas*; in: Zeitschrift *evolve: Schönheit in einer zerrissenen Welt*; Ausgabe 27, August/September 2020; hg. von Thomas Steininger.

<sup>13</sup> Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Afrika#Musik>

<sup>14</sup> Der 1934 in Wien geborene Gerhard Kubik unternahm – noch während seines Studiums – von Oktober 1959 bis Oktober 1960 seine erste Afrika-Reise, auf der er insbesondere Amadinda-Schüler von Evaristo Muyinda und mit der Hofmusik der Baganda vertraut wurde. Nach weiteren Forschungsreisen wurde er 1971 in Ethnologie mit der Dissertation *Die Institution mukanda und assoziierte Einrichtungen bei den Vambwla/Vankangela und verwandten Ethnien in Südostangola* promoviert und 1980 über *Theory of African Music* habilitiert. 1974 begann er, an der Universität Wien, am Institut für Ethnologie der Universität Mainz und an verschiedenen Universitäten bzw. Instituten Afrikas und Brasiliens zu lehren.

Kubik publiziert seit 1959 insbesondere zu Musik, Tanz, Totemismus, oraler Tradition und zur Erziehung in Afrika und in afrikanisch beeinflussten Kulturen Venezuelas und Brasiliens. Paradigmatisch ist Kubiks Vorgehensweise beim Studium bzw. bei seiner Vermittlung afrikanischer Musikkultur im Westen. Er ist international als Kapazität im Bereich intrakultureller afrikanischer Kulturforschung anerkannt.

Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard\\_Kubik\\_\(Musikethnologe\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Kubik_(Musikethnologe))

Buchtip: Gerhard Kubik: *Zum Verstehen afrikanischer Musik*; LIT 2004.

Wir könnten viel lernen von den Menschen in Afrika. So wie auch von Indigenen und Naturvölkern, den sogenannten „Wilden“, die wir in „Reservate“ gepfercht haben und denen wir ihre Welt gestohlen haben - eine Welt, die geprägt war und ist, von einer Weisheitskultur, von Balance und echter Nachhaltigkeit. Und die wir noch immer vertreiben und denen wir fortan nicht nur Rohstoffe stehlen, sondern auch Land rauben<sup>15</sup> in unserer unersättlichen Gier.

Wir dürfen uns auch bewusstmachen, dass unsere Wiege in Afrika stand und dass dort auch unsere menschheitsgeschichtlichen Wurzeln zu finden sind.<sup>16</sup>

Afrika hat eine unglaublich traditionsreiche, beeindruckende und faszinierende Kulturgeschichte.<sup>17</sup> Nehmen wir zum Beispiel Kenia. In Kenia leben mehr als 40 verschiedenen Volksgruppen mit unterschiedlichen Sprachen und Dialekten. Dementsprechend groß ist auch die kulturelle Vielfalt des Landes. Das zeigt sich vor allem bei Tanz und Musik - hier zwei Beispiele: [https://www.youtube.com/watch?v=3dDarpzW\\_vE](https://www.youtube.com/watch?v=3dDarpzW_vE) u. <https://www.youtube.com/watch?v=anli6AYKGnk>

Wir können unglaublich viel lernen, wenn wir uns der afrikanischen Welt öffnen und ihr mit echter Zuneigung begegnen. Vor allem „leben lernen“, das könnten wir lernen. „*Von einer, die auszog, um leben zu lernen*“ lautet der Untertitel eines Buches von Lena Wendt, die selber 46.000 Kilometer quer durch Afrika reiste.<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> **Land Grabbing** beschreibt eine Entwicklung der letzten Jahre, in der sich internationale Agrarkonzerne, Banken, Pensionskassen und nationale Eliten Landflächen von tausenden Hektar sichern. So wurde ländlichen Gemeinden in den letzten Jahren regelrecht der Boden unter den Füßen weggezogen. Ihnen wurde die Möglichkeit genommen, Nahrung für sich selbst und den Verkauf anzubauen und damit das Menschenrecht auf Nahrung verletzt. Nach der Finanzkrise 2008 hat das globale Finanzkapital die Äcker der Welt (insbesondere auch in sogen. „Drittwelltländern“) als Geschäftsfeld entdeckt. Mittels Landraub sichern sich die Reichen der Welt den Zugriff auf die wichtigste Ressource dieser Welt. Regierungen und Investoren versuchen Landnahmen als Strategien der Armutsbekämpfung und Entwicklung des ländlichen Raums zu verkaufen. Fakt ist jedoch, dass neben massiven Menschenrechtsverletzungen wie brutalen Vertreibungen oder Zerstörungen von Reisfeldern, auf den neuen Megaplantagen sehr viel weniger Menschen Arbeit finden als in den bäuerlichen Strukturen zuvor. Viele Betroffene sind gezwungen in die wachsenden Slums der Städte abzuwandern und dort tagtäglich ums Überleben zu kämpfen. Siehe dazu FIAN Österreich: *Mit Menschenrechten gegen den Hunger*. (<https://fian.at/de/themen/landgrabbing/>). **Filmtipp: Landraub - Investitionen in den Hunger stoppen.** Der Film erzählt von den Folgen des globalen Landraubs und lässt Verlierer\*innen hinter den Landdeals zu Wort kommen. Zu vielen im Film thematisierten Fällen ist FIAN aktiv - in Sierra Leone, Kambodscha oder Rumänien. In Kooperation mit den Filmtagen *Hunger.Macht.Profite* werden in ausgewählten Kinos Filmgespräche mit FIAN Österreich angeboten, um über die Hintergründe von *Land Grabbing* sowie Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren.

<sup>16</sup> **Wiege der Menschheit** ist eine Metapher für jene Region, in der sich die Hominisation zugetragen hat, also die biologische Evolution und die frühe kulturelle Entwicklung der Gattung *Homo*. Diese Redewendung bezieht sich insbesondere auf den anatomisch modernen Menschen (*Homo sapiens*), häufig jedoch auch auf dessen Vorläuferarten wie *Homo erectus* und die Australopithecinen. In diesem weiteren Sinne bezieht sich die Metapher auf die Region, in der der letzte gemeinsame Vorfahre des Menschen und der Schimpansen lebte.

Schon Charles Darwin hatte 1871 vermutet, der Mensch habe sich in Afrika entwickelt, da seine nächsten Verwandten – Gemeine Schimpansen, Bonobos und Gorillas – dort beheimatet sind. Seit 1924, als das damals älteste Fossil eines unmittelbaren Vorfahren des Menschen in Südafrika entdeckt wurde (das Kind von Taung), trugen zahlreiche weitere Fossilfunde dazu bei, dass Darwins Hypothese heute als sehr gut abgesichert gilt und daher Afrika von den Paläoanthropologen als die *Wiege der Menschheit* angesehen wird. Bedeutende Fundstellen befinden sich in Südafrika, entlang des Großen Afrikanischen Grabenbruchs, vor allem in Kenia, Tansania und Äthiopien sowie in der Höhle von Djebel Irhoud in Marokko.

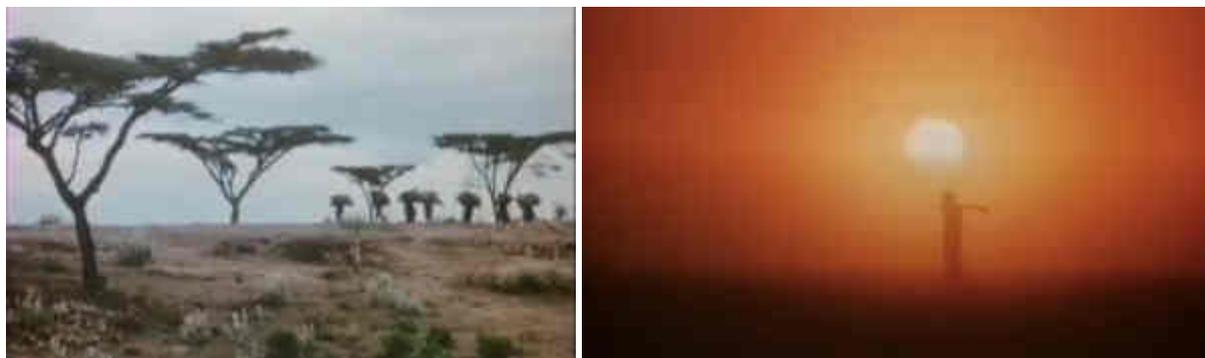
Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wiege\\_der\\_Menschheit](https://de.wikipedia.org/wiki/Wiege_der_Menschheit)

<sup>17</sup> Vgl. Phönix – das ganze Bild: *Geschichte der Kulturen Afrikas. Dossier Faszination Afrika*; in: <https://www.phoenix.de/themen/dossiers/geschichte-der-kulturen-afrikas-a-215927.html>

<sup>18</sup> Lena Wendt: *Reiss aus. 46.000 Kilometer Roadtrip durch Afrika oder von einer, die auszog, um leben zu lernen*; Knesebeck.

„Die Europäer haben die Uhr - wir haben die Zeit.“  
(Afrikanisches Sprichwort)<sup>19</sup>

Dieser Spruch bringt eine tiefe Wahrheit zum Ausdruck. An Vielfalt und Buntheit ist die afrikanische Kultur kaum zu übertreffen. „Filme wie „*Jenseits von Afrika*“<sup>20</sup> zeigen endlose Landschaften, opulente Farben und berührende Menschen.



Aus „Jenseits von Afrika“

Heute ist es oft schwierig, diese Bilder mit den Nachrichten von Hunger und Krieg in Einklang zu bringen.“<sup>21</sup>

„Die Eindrücke von Afrika sind überall unterschiedlich, sagt man. Wer nach Nordafrika fährt, wird von den Innenhöfen der Riads von Marrakesch andere Bilder mitnehmen als Taucher aus Ägypten. Auch in Äthiopien zeigt der Kontinent seine Unterschiede. Dort ist der Massentourismus noch nicht angekommen, was das Reisen anstrengender, aber berührender macht. Die Menschen freuen sich ehrlich über die Besucher. So führt der deutschsprachige Guide Getnet seine Gäste voller Stolz zu den wenig bekannten Weltkulturstätten wie den Felsenkirchen von Lalibela. Er liebt es, die ursprüngliche und die moderne afrikanische Kultur zu erklären.“<sup>22</sup>

Die Vielfalt Afrikas ist unglaublich. In Afrika gibt es rund 3.000 Stämme, die mehr als 2.000 Sprachen sprechen. Jede ethnische Gruppe hat ihre eigene faszinierende Lebenswelt mit ihren individuellen Merkmalen, Ritualen und ihrer Folklore. Man betrachte z.B. die Stammestänze der San: „Der Stamm der San ist laut einigen Experten der älteste Stamm der Welt. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um die ersten Bewohner im Süden Afrikas. Der Stamm der San lebt

<sup>19</sup> In Kenia z.B. hat man alle Zeit der Welt. Sie wird nicht geprägt durch die Uhrzeit, bzw. den Tagesablauf. Wird etwas nicht heute fertiggestellt, dann morgen oder vielleicht übermorgen ...

<sup>20</sup> **Jenseits von Afrika** (Originaltitel: *Out of Africa*) ist ein US-amerikanischer Spielfilm von Sydney Pollack aus dem Jahr 1985 mit Meryl Streep, Robert Redford und Klaus Maria Brandauer in den Hauptrollen. Er basiert auf Episoden aus dem Leben der dänischen Schriftstellerin Karen Blixen, wie sie diese in ihrem autobiografischen Roman *Afrika, dunkel lockende Welt* (auch: *Jenseits von Afrika*; Originaltitel: *Den afrikanske farm*) von 1937, der Novelle *Schatten wandern übers Gras* (Originaltitel: *Skygger paa Græsset*) und in ihren *Briefen aus Afrika. 1914–1931* (Originaltitel: *Breve fra Afrika*, veröffentlicht 1978) geschildert hat. Weitere Quellen für das Drehbuch von Kurt Luedtke waren die Biografien *Tania Blixen. Ihr Leben und Werk* (Originaltitel: *Isak Dinesen. The Life of a Storyteller*) von Judith Thurman und *Silence will speak. A study of the life of Denys Finch Hatton and his relationship with Karen Blixen* von Errol Trzebinski. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Jenseits\\_von\\_Afrika](https://de.wikipedia.org/wiki/Jenseits_von_Afrika)

<sup>21</sup> Daniela Davidovits: *Faszination Afrika: so unterschiedlich sind die einzelnen Länder*; in: Kurier vom 06.06.2019: <https://kurier.at/reise/faszination-afrika-was-macht-die-reiselust-aus/400515499>

<sup>22</sup> Dsb., ebenda.

seit Tausenden von Jahren als Jäger und Sammler. Ein wichtiger Teil ihrer Kultur ist der Heiltanz, eine Zeremonie, die die ganze Nacht dauert. Die Ältesten und Heiler des Dorfes tanzen dabei um ein Feuer und versetzen sich durch Gesänge und tiefe Atemzüge nach und nach in Trance. Das gesamte Dorf beobachtet die Zeremonie, während der mit Verstorbenen gesprochen wird und Krankheiten geheilt werden.“<sup>23</sup>

Auch bei uns gab es einst im ländlichen Raum gelebte Folklore. Als Kind auf dem Land lebend, erinnere ich mich an die 1950/60er Jahre. Zu allen möglichen Anlässen wurde im Dorf eine Bühne aufgebaut, getanzt und Feste gefeiert. Nach und nach ging das verloren. Die „moderne“ Jugend ging in die Disco, die Älteren ins Kino oder ins Theater. Die „Landflucht“ tat sein Übriges. Man hörte auf, Kultur zu leben und man begann, diese zu „konsumieren“. Die „Konsumgesellschaft“ durchzieht inzwischen sämtliche Bereiche des Lebens. Bei uns nennt man das „Fortschritt“.

Möge Afrika seine Kultur und Folklore pflegen und erhalten und diese niemals dem „Fortschritt“ opfern. Und mögen sich die Stämme ihre Schönheit und individuellen Freiheiten erhalten, so wie das freie Stammesvolk der Hadzabe: „In Tansania lebt der Stamm der Hadzabe heute noch beinahe so, wie er dies bereits 10.000 Jahre lang tut. Der Stamm betreibt keinen Ackerbau, sondern lebt von dem, was er in der Natur findet. Genauer gesagt leben die rund 1.000 verbleibenden Menschen des Stammesvolks der Hadzabe in Höhlen in der Nähe des Sees Eyasisees, der wiederum in der Nähe von Ngorongoro und der Serengeti in Tansania liegt.

Das Stammesvolk geht keine engen Bindungen ein. Wenn sie über längere Zeit hinweg am selben Feuer schlafen, geben sie sich einander hin. Aber sie gehen wieder, wenn sie nicht länger ein Paar sein möchten. So einfach ist die Zweisamkeit - oder eben das genaue Gegenteil. Die Aufgaben sind im Stamm verteilt. Kinder und Frauen finden Nahrung wie Beeren, Wurzeln und Obst, während die Männer Honig finden und jagen. Die wichtigsten Werkzeuge für sie sind Kochutensilien, ein Messer, Pfeil und Bogen. Das ist alles, was sie zum Überleben benötigen. Pfeil und Bogen stellen sie selbst her, z. B. aus Sehnen von Giraffen. Der Pfeil ist aufgrund des Giftes der Wüstenrose tödlich.“<sup>24</sup>

### 3. Lernen von der Weisheitstradition und der kulturellen Vielfalt Afrikas

Der Schönheit Afrikas liegt auch eine Weisheitstradition zugrunde, an der Anleihe zu nehmen wir guttäten. Ich habe das weiter oben mit dem Spruch über die Uhr versus die Zeit bereits angedeutet. In unserem westlichen Verständnis herrsche primär eine rationale, linear-kausale „Macherlogik“ vor: A bewirkt B und wenn ich B erreichen möchte, muss ich A bewerkstelligen.

Konträr dazu formulierte es der afrikanische Historiker Ki-Zerbo<sup>25</sup> hingegen so:

<sup>23</sup> Afrika vom 03.06.2018: *Stämme in Afrika*; in: <https://www.aufsafari.de/blog/staemme-in-afrika.htm>

<sup>24</sup> Ebenda.

<sup>25</sup> **Joseph Ki-Zerbo** (1922-2006) war ein Historiker und Politiker aus dem westafrikanischen Staat Burkina Faso. In Frankreich studierte er an der Pariser Sorbonne und am Institut d'études politiques de Paris Geschichte und Politik. Er wurde Professor für Geschichte in Orléans und Paris, kehrte schließlich 1957 nach Afrika zurück und wurde politisch aktiv. Von 1972 bis 1978 war er Professor für afrikanische Geschichte an der Universität Ouagadougou. 1983 musste er ins Exil nach Senegal gehen und konnte erst 1992 wieder zurückkehren.

Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph\\_Ki-Zerbo](https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Ki-Zerbo)

„Man kann nicht etwas entwickeln, etwas kann sich nur selbst entwickeln.“<sup>26</sup>

Dieser evolutionäre Ansatz bringt einen viel schonungsvolleren Umgang mit der Welt zum Ausdruck. Ich verändere nicht, ich beobachte bzw. begleite Veränderung und lerne daraus. Am Beispiel der Globalisierung könnte das folgendes heißen:

„Wir sind Zeugen und Teilnehmende einer Entwicklung in einer zunehmend globalisierte Gesellschaft. Das ist zugleich faszinierend wie verunsichernd. Je nach Bildungsstand und Interessenlage wird es als Chance oder als Bedrohung erlebt. Das einzelne Individuum muss eine große Orientierungsleistung erbringen. Weder ist zum Beispiel Macht immer lokalisierbar, schon gar nicht immer personalisierbar, noch sind Konflikte und Kriege mit nur rationaler Logik erklärbar. Aber auch im unmittelbaren Alltag sind wir mit den Folgen der Globalisierung konfrontiert: Über die ausländischen Mitmenschen steht die Dritte Welt vor und in unserer Tür, via TV werden uns die vielfältigsten sozialen und kulturellen Orientierungsmuster schon als Kinder vermittelt und längst deckt im täglichen Konsum die Welt unseren Tisch.“<sup>27</sup>

A bewirkt hier nicht mehr B und wir müssen viel beobachten, reflektieren und lernen um einigermaßen sinnvoll Ansätze zu finden, wo und wie wir sinnvoll und wirksam Einfluss nehmen und (mit-) gestalten können.

Auch kritische und mutig Fragen haben nicht nur ihre Berechtigung, sondern sind wichtig: „Ginge es [...] angesichts der globalen Umweltgefährdung, der weltweit wachsenden Schere zwischen Arm und Reich und dem damit verbundenen Gerechtigkeitsproblem sowie der ethischen Nebenfolgen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung nicht darum, statt Fortschritt zu erzeugen, ihn zu meistern?“<sup>28</sup>

Dazu „sind die Fähigkeiten der Menschen gefragt, ihre Kreativität, ihre Empathie und ihr Mut, ihre Offenheit und ihre Bereitschaft zu Neuem und es wird von der Annahme ausgegangen, dass wir noch nicht alles entdeckt, verstanden und für uns vereinnahmt haben. Das Schwerste nämlich ist nicht, immer wieder entdecken, was man ohnehin weiß, sondern immer wieder bezweifeln, was man zu wissen glaubt.“<sup>29</sup>

Nur wenn wir für uns erfahrbar machen, woher wir kommen, und nur, wenn wir uns bewusstmachen, welche Zukunftserwartungen uns leiten, können wir uns dieses Hier und Jetzt vergegenwärtigen und zum Angelpunkt von Alternativen und Veränderung machen. Keine noch so drängenden Informationen („Es ist fünf vor zwölf“ oder gar schon später) können dieses Lernen beschleunigen. Im Gegenteil: Es ist spürbar, wie eine Überfülle an Information zu einem

---

<sup>26</sup> Zitiert von Helmuth Hartmeyer: *Globales Lernen. Entwicklung in Erfahrung bringen*, in: *Gemeinsam entdecken wir die Welt – Globales Lernen*, hg. vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) in Kooperation mit BAOBAB, 2. Aufl. 2009, S. 20; in:

[https://www.baobab.at/images/doku/BIB\\_VI\\_BAOBAB\\_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf](https://www.baobab.at/images/doku/BIB_VI_BAOBAB_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf)

<sup>27</sup> Dsb., ebenda, S. 17.

<sup>28</sup> Dsb., ebenda, S. 17.

<sup>29</sup> Eine sokratische Haltung: Ich weiß, dass ich *nicht* weiß“ ist dabei sicherlich hilfreich. Dieser Spruch wird häufig falsch zitiert: „Ich weiß, dass ich *nichts* weiß.“ Richtig lautet der Spruch: „Ich weiß, dass ich *nicht* weiß.“ Das ist der entscheidende Unterschied: Ich weiß sehr wohl, was *ich* weiß. Doch gleichzeitig weiß ich auch, dass ich vieles, was darüber hinaus geht, eben nicht weiß. Und damit behalte ich mir die Neugier und eine offene Wahrnehmung: Ich bin bereit, neues zu Lernen und meine (bisherigen) Kenntnisse in Frage zu stellen. Wissen ist immer relativ und nie end-gültig. Nur Doktrinen erheben diesen Anspruch (oder der „Starrsinn“).

Mangel an Weisheit führt. Es braucht deshalb Erkundung wie Reflexion, Erlebnisreichtum wie Besinnung. Wolfgang Sachs nennt dies „Entschleunigung“. Es wäre wichtig, sich wieder mit all unseren Sinnen mit Menschen, Dingen, Lebewesen, Ereignissen und Gedanken aufzuhalten, ohne sich aufgehoben zu fühlen.“<sup>30</sup> Jedenfalls gilt:

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“  
(Afrikanisches Sprichwort)

Im Umgang mit der kulturellen Vielfalt wird dies nochmal bedeutungsvoller: Wie sehr der politische und gesellschaftliche Diskurs von einer in „Kultur-Kästchen“ aufgeteilten Welt geprägt ist, beschreibt der Ökonom Amartya Sen in seinem Buch *Die Identitätsfalle*: „Die Illusion der Singularität stützt sich auf die Annahme, ein Mensch sei nicht als Individuum mit vielen Zugehörigkeiten oder als Mitglied vieler verschiedener Gruppen zu betrachten, sondern ausschließlich als Mitglied eines einzigen Kollektivs, das ihm eine Identität von überragender Bedeutung verleiht. Der unausgesprochene Glaube an die umfassende Erklärungskraft einer einzigen Klassifikation ist nicht nur schlicht, [...] er ist auch noch, wenn man seine Form und seine Implikationen berücksichtigt, gröblich auf Konfrontation ausgerichtet (Sen 2007, S. 58f).“<sup>31</sup>

„Für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen Bezugssystemen ist daher eine neue Definition von Begriffen wie Kultur und kulturelle Identität zwingend notwendig. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Diskurs um „kulturelle Unterschiede“ nicht die notwendige Auseinandersetzung mit sozialen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen sowie Herrschafts- und Machtverhältnissen verschleiert oder überlagert. [...] Der Begriff „Kultur“ soll nicht für ein statisches, nicht veränderbares und geschlossenes System stehen, sondern die Darstellung von Kulturen als Mischformen ermöglichen und Gemeinsamkeiten statt Unterschiede in den Vordergrund rücken.“<sup>32</sup> Beispielhafte Implikationen daraus:

„Im Zusammenleben unterschiedlicher „Kulturen“ bestehen große Herausforderungen in der Frage, wie Konflikte, die im Umgang von Kulturen entstehen, zu lösen sind. Konflikte haben häufig weniger mit vermeintlichen kulturellen Differenzen als vielmehr mit ungelösten ökonomischen, sozialen Fragen bzw. mit politischer Ungleichheit zu tun. Der Verweis auf kulturelle Identität wird jedoch häufig als Triebfeder für die politische Mobilisierung instrumentalisiert. Kultur unterscheidet nicht nur, sie verbindet Menschen auch. Angesichts von zahlreichen - in dieser Dimension bisher nicht gekannten - Gefährdungen für die *Eine* Welt sind Bildungsprozesse herausgefordert, die den grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch zum Umgang mit weltweiten Problemen fördern. Neue Kommunikationstechnologien unterstützen die gemeinsame Verständigung über Werte und Ziele für die Zukunft. Dies erfordert ein Modell des Dialogs, das Vielfalt und Anderssein als Voraussetzung für gemeinsame Verantwortung akzeptiert und Verständigung bei unterschiedlichen Zielsetzungen und Motivationen ermöglicht.“<sup>33</sup>

<sup>30</sup> Helmuth Hartmeyer: *Globales Lernen. Entwicklung in Erfahrung bringen*, in: *Gemeinsam entdecken wir die Welt – Globales Lernen*, hg. vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) in Kooperation mit BAOBAB, S. 19; in: [https://www.baobab.at/images/doku/BIB\\_VI\\_BAOBAB\\_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf](https://www.baobab.at/images/doku/BIB_VI_BAOBAB_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf)

<sup>31</sup> Zitiert von Heidi Grobauer: „*Ich bin Ich*“ und die Vielfalt der Welt. *Identität und Globalisierung*, in: *Gemeinsam entdecken wir die Welt – Globales Lernen*, hg. vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) in Kooperation mit BAOBAB, 2. Aufl. 2009, S. 14; in: [https://www.baobab.at/images/doku/BIB\\_VI\\_BAOBAB\\_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf](https://www.baobab.at/images/doku/BIB_VI_BAOBAB_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf)

<sup>32</sup> Dsb., ebenda, S. 14 f.

<sup>33</sup> Dsb., ebenda, S. 15.

#### 4. Lernen von Nigeria am Beispiel der Corona-Pandemie

„Zu Beginn der Coronavirus-Pandemie hat man sich eine medizinische Katastrophe auf dem afrikanischen Kontinent erwartet - diese ist zumindest bisher ausgeblieben. Warum, darüber spekulieren Forscher noch. Ein internationales Forscherteam versucht nun eine Erklärung: Afrika war relativ gut vorbereitet, damit haben sie sich Zeit erkaufte“, erklärt der Tropenmediziner Betrand Lell von der Medizinischen Universität Wien, der aktuell im zentralafrikanischen Küstenstaat Gabun forscht. Parallel zu Ländern in Europa wurden Maßnahmen wie Grenzschließungen, Reise- und Versammlungseinschränkungen eingeführt und es wurde vergleichsweise früh großflächig getestet, erläutern Lell und seine Kollegen in einem Artikel im Fachmagazin *Science*.<sup>34</sup> Das war zu einem Zeitpunkt, wo einige afrikanische Länder noch keine Coronafälle hatten, so der Tropenmediziner.“<sup>35</sup>

„Afrika kommt mit der Corona-Pandemie besser zurecht, als anfänglich befürchtet. Seit Ende Juli (2020) sinkt die Zahl der Neuinfektionen, und auch die Gesamtzahl von 1,9 Millionen nachgewiesenen Erkrankten (Stand November 2020) ist für einen Kontinent mit mehr als einer Milliarde Einwohner im Vergleich zu anderen Regionen der Welt nicht hoch. Trotzdem hat die Pandemie Spuren hinterlassen und stellt eine dauerhafte Bedrohung dar.“<sup>36</sup> Aktuell breitet sich vor allem in Südafrika auch eine neue Variante des Coronavirus aus. Doch es gibt angeblich keinen Grund zur Panik.<sup>37</sup>

Afrika hat - im Gegensatz zu Europa - aus früheren Epidemien gelernt. „Afrika kommt besser durch die Coronavirus-Pandemie als anfänglich erwartet. Ein Grund dafür ist die im Durchschnitt viel jüngeren Bevölkerung. Der Kontinent kann aber auch stark auf seine Erfahrungen mit anderen Epidemien zurückgreifen. Unkontrollierbare Infektionsketten und unzählige Tote: Die anfänglich sehr düsteren Prognosen für Afrika sind bisher nicht eingetreten. Die Afrikanischen Zentren für Krankheitsbekämpfung und Schutzmaßnahmen (*Africa CDC*) melden aktuell für den Kontinent mit einer Bevölkerung von rund 1,3 Milliarden rund 45.000 Covid-19-Todesfälle. Das entspricht ungefähr den Covid-19-Todesfällen in Großbritannien.“<sup>38</sup>

„Ist Afrika der Corona-Pandemie schutzlos ausgeliefert? Dies scheint naheliegend, zwingt die Pandemie doch selbst Gesundheitssysteme in die Knie, die sehr viel besser ausgestattet sind als die vieler afrikanischer Länder. Doch diese Schlussfolgerung ist voreilig. Einige afrikanische Länder sind zum Teil sogar besser auf Pandemien vorbereitet als Europa und die USA. Warum das so ist und was reichere Länder sowie die Entwicklungspolitik daraus lernen können, zeigt ein Blick auf die erfolgreiche Bekämpfung des Ebola-Ausbruchs 2014 in Nigeria.“<sup>39</sup>

<sup>34</sup> <https://science.sciencemag.org/content/369/6504/624>

<sup>35</sup> Science ORF.at vom 07.08.2020: *Warum Afrika weniger betroffen ist*; in: <https://science.orf.at/stories/3201333/>

<sup>36</sup> Brot für die Welt (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung); in:

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/afrika/corona-pandemie-in-afrika/>

<sup>37</sup> Katharina Fuss, SWR2 vom 29.12.2020; in:

<https://www.swr.de/swr2/wissen/neue-coronavirus-variante-in-afrika-kein-grund-zur-panik-100.html>

<sup>38</sup> Science ORF.at vom 07.11.2020: *Afrika hat aus früheren Epidemien gelernt*; in: <https://science.orf.at/stories/3202788/>

<sup>39</sup> Michael Roll: *Nischen der Effektivität. Was wir in der Corona-Krise von und über Afrika lernen können*, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Die aktuelle Kolumne vom 02.04.2020; in:

<https://www.die-gdi.de/die-aktuelle-kolumne/article/was-wir-in-der-corona-krise-von-und-ueber-afrika-lernen-koennen/>

## Erfolgreiches Lernen aus Erfahrung

„Wie andere Länder Afrikas, hat auch Nigeria Erfahrung mit Infektionskrankheiten wie Cholera, Meningitis, Gelbfieber, Lassafieber oder Ebola. Während der bisher größten Ebola-Epidemie starben in Westafrika zwischen 2014 und 2016 11.325 Menschen. Die Zahl der Opfer wäre noch deutlich höher gewesen, wenn sich die Krankheit mit Nigeria auch im bevölkerungsreichsten Land des Kontinents verbreitet hätte. Ebola erreichte Lagos, die mit 21 Millionen Einwohnern größte Stadt Afrikas, am 20. Juli 2014. An diesem Tag landete dort der liberianische Diplomat Patrick Sawyer, der sich zuvor in Liberia bei der Beerdigung seiner an Ebola verstorbenen Schwester infiziert hatte. Doch entgegen allen Befürchtungen, von Lagos aus würde sich die Krankheit national und international ausbreiten, wurde der Ausbruch erfolgreich gestoppt.

Wie war dies möglich in einem Land mit schwachem Gesundheitssystem, regelmäßigen stundenlangen Stromausfällen und weit verbreiteter Korruption? Zunächst war wichtig, dass vom Zeitpunkt des positiven Testergebnisses an alle Akteure entschieden handelten. Der nigerianische Präsident rief den Notstand aus und stellte finanzielle Mittel zur Verfügung. Am *Nigeria Centre for Disease Control (NCDC)*<sup>40</sup> wurde ein *Ebola Emergency Operational Centre (EOC)*<sup>41</sup> zur Koordination der Maßnahmen eingerichtet. Entscheidend für die effektive Arbeit des EOC war, dass es auf das eingespielte Personal eines Programms zur Bekämpfung von Polio in Nigeria zurückgreifen konnte.“<sup>42</sup>

„Die wichtigste Aufgabe des EOC war die Nachverfolgung der Kontakte von Sawyer. 150 Kontaktnachverfolger, von denen viele zuvor im Polio-Programm gearbeitet hatten, führten mehr als 18.500 Besuche durch und nutzen Mobilfunkdaten, um 894 Personen zu identifizieren, die einen direkten oder indirekten Kontakt mit Sawyer gehabt hatten. Diese Personen wurden über die maximale Ebola-Inkubationszeit hinweg überwacht (21 Tage). Entwickelten sie Symptome, wurden sie isoliert und bei positivem Testergebnis in ein Behandlungszentrum verlegt. Insgesamt erkrankten 2014 in Nigeria 20 Personen, von denen acht starben. Die WHO lobte die erfolgreiche Kontaktnachverfolgung unter schwierigsten Bedingungen als eine „Weltklasseleistung epidemiologischer Detektivarbeit“.“<sup>43</sup>

„Was bedeutet dies für Corona in Nigeria und in Afrika? Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Infektionskrankheiten haben viele afrikanische Länder in den letzten Jahren Strukturen zur Bekämpfung von Epidemien aufgebaut. Diese Maßnahmen und der zeitliche Vorsprung, den der Kontinent gegenüber anderen Weltregionen in der Corona-Pandemie hat, sind von Vorteil. Dies gilt aber nur in einem frühen Stadium, solange sich durch die Identifizierung und Isolation infizierter Personen die Infektionsketten noch unterbrechen lassen. Einer unkontrollierten Ausbreitung von Covid-19 hätten die meisten afrikanischen Länder aufgrund ihrer in der Breite schwachen Gesundheitssysteme kaum etwas entgegenzusetzen.“<sup>44</sup>

<sup>40</sup> Vgl.: <https://ncdc.gov.ng/ncdc>

<sup>41</sup> Vgl. <https://www.cdc.gov/media/releases/2019/p0612-ebola-operations-center.html>

<sup>42</sup> Michael Roll: *Nischen der Effektivität. Was wir in der Corona-Krise von und über Afrika lernen können*, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Die aktuelle Kolumne vom 02.04.2020; in: <https://www.die-gdi.de/die-aktuelle-kolumne/article/was-wir-in-der-corona-krise-von-und-ueber-afrika-lernen-koennen/>

<sup>43</sup> Dsb., ebenda.

<sup>44</sup> Dsb., ebenda.

## Von Nigeria lernen

„Auch wenn Covid-19 und Ebola nur bedingt vergleichbar sind, können reichere Länder von Nigerias Erfahrungen lernen. Dies gilt insbesondere für die entschiedene Kontaktnachverfolgung, das umfangreiche Testen und die konsequente Isolation von Verdachtsfällen. Der Faktor Zeit ist dabei entscheidend: Je früher die Maßnahmen beginnen, umso eher können die Infektionsketten noch unterbrochen werden.

Der nigerianische Erfolg in der Bekämpfung von Ebola hält aber auch eine wichtige Erkenntnis für die internationale Entwicklungszusammenarbeit bereit: In ärmeren Ländern funktioniert nicht zwangsläufig alles schlechter als in reicheren Ländern. Was die Qualität von Regierungsführung und Verwaltung angeht, trifft dies in der Breite zwar oft zu, die lokalen Realitäten sind aber meist vielschichtiger. Schwache und leistungsfähige Institutionen existieren vielerorts nebeneinander. Unter dem Konzept der *pockets of effectiveness*<sup>45</sup> (Nischen der Effektivität) werden diese positiven Ausreißer in der Forschung erst seit kurzem untersucht. Nigerias Seuchenbekämpfungsbehörde NCDC ist eine solche Nische der Effektivität, wie die Organisation seit der Eindämmung von Ebola 2014 wiederholt unter Beweis gestellt hat.“<sup>46</sup>

## 5. Afrika – ein reicher Kontinent, den wir permanent ausbeuten

„Während die Eurozone momentan wirtschaftlich vergleichsweise geringe Wachstumsraten zu verbuchen hat, bleibt Afrika auf einem konjunkturellen Höhenflug. So erfuhr der Kontinent in der letzten Dekade die längste und stärkste Wachstumsperiode seit den 1960er Jahren. Sieben der weltweit zehn am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften befinden sich in Afrika. Mit Ländern wie Äthiopien, Mozambique, Ruanda und der Elfenbeinküste werden für insgesamt zehn Staaten südlich der Sahara Wachstumsraten von weit über sieben Prozent für die nächsten Jahre vorhergesagt.“<sup>47</sup>

„Doch was bedeutet diese herausragende Wachstumsstory für den „Chancenkontinent“ Afrika genau? Klar ist nämlich auch, dass dieser vermeintliche Wirtschaftsboom lange nicht beim Gros der Bevölkerung ankommt. Armut, Hunger, fehlender Zugang zu sauberem Wasser, sanitären Anlagen, Elektrizität und Bildung sind immer noch weit verbreitete Missstände auf dem Kontinent. Zwar konnten hier im Rahmen der Millenniumsentwicklungsziele bedeutende Fortschritte gemacht werden, doch ist man von einer nachhaltigen Entwicklung - geprägt von gesellschaftlichem Wohlstand - noch ein gutes Stück entfernt.“<sup>48</sup>

„Diese Entwicklung ist letztlich auch Teil des Dilemmas, welches zunehmend die Postwachstums-Debatte anfacht. Was bereits in den 1970er Jahren durch den *Club of Rome*<sup>49</sup> und dessen

<sup>45</sup> Vgl. Southern African Institute for policy and research: <https://saipar.org/pockets-of-effectiveness/>

<sup>46</sup> Michael Roll: *Nischen der Effektivität. Was wir in der Corona-Krise von und über Afrika lernen können*, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Die aktuelle Kolumne vom 02.04.2020; in: <https://www.die-gdi.de/die-aktuelle-kolumne/article/was-wir-in-der-corona-krise-von-und-ueber-afrika-lernen-koennen/>

<sup>47</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

<sup>48</sup> Dsb., ebenda.

<sup>49</sup> Der **Club of Rome** ist ein Zusammenschluss von Experten verschiedener Disziplinen aus mehr als 30 Ländern. 1968 gegründet, setzt sich die gemeinnützige Organisation für eine nachhaltige Zukunft der Menschheit und für den Schutz von Ökosystemen ein. Seit 2008 hat die Organisation ihren Sitz in Winterthur, Schweiz.

Bericht *Die Grenzen des Wachstums*<sup>50</sup> erstmalig engagiert thematisiert wurde, scheint nun immer deutlicher zu werden. Wachstum ist eben nicht immer der einzige Weg zu Fortschritt und allgemeinem Glück – weder in der industrialisierten Welt, noch in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Vielmehr verschärfen sich im Rahmen eines Wachstumsdogmas mit unbedingtem Zwang zu Kapitalakkumulation gesellschaftliche Spaltungen und irreparable Umweltschäden. Generell stellt sich hier die Frage: Ist es nicht sowieso selbstverständlich, dass in einer begrenzten Welt grenzenloses Wachstum nicht möglich ist?

Gerade das muss sich zunehmend auch Afrika fragen. Ursache hierfür ist die Tatsache, dass der wirtschaftliche Erfolg häufig auf dem Export von Primärrohstoffen beruht. Insbesondere Öl, Gas, Gold und andere Metalle, allesamt extraktive und damit endliche Rohstoffe, konnten so aufgrund des Ressourcenbooms der Vergangenheit oft die volkswirtschaftlichen Bilanzen schönen. Jedoch geraten viele afrikanische Volkswirtschaften angesichts gegenwärtig rückläufiger Rohstoffpreise vermehrt unter Druck. Nicht umsonst plädieren Experten daher seit Jahren für eine Wirtschaftspolitik, welche die Rohstoffabhängigkeit vermindert und einen Strukturwandel in Richtung arbeitsplatzintensiver Verarbeitungsindustrien bewirkt.<sup>51</sup>

„Die aktuelle Situation sieht anders aus. Rohstoffe - meist wortwörtlich in ihrer rohen und unveredelten Form - sorgen für mehr als 80 Prozent der Gesamtexporterlöse des Kontinents. So ist Afrika weltweit für ein Zehntel der Ölproduktion, ein Viertel des Goldabbaus, jeweils mehr als die Hälfte der Kobalt- und Platinproduktion sowie auch für zwei Drittel aller abgebauten Diamanten verantwortlich. Nicht selten, wie beispielsweise im Fall von Angola, Nigeria, Äquatorialguinea oder der Demokratischen Republik Kongo, stellen fossile und mineralische Rohstoffe mit über 90 Prozent den absoluten Löwenanteil am Exportmix und damit das Gros der nationalen Regierungseinnahmen dar.

In Zeiten von *Peak Everything*<sup>52</sup> stehen diese Staaten jedoch mit dem Rücken zur Wand. Mit unter anderem Gold, Kupfer, Wolfram, Tantal und Zinn werden innerhalb der nächsten Jahrzehnte für Afrikas Wirtschaften bislang fundamental wichtige Rohstoffe zu Neige gehen - von konventionellen Erdöl- und Gasvorkommen ganz zu schweigen. Schnell wird klar, dass diese Staatseinnahmen, die nicht nur extrem volatil und damit unvorhersehbar, sondern vor allem auch endlich sind, keine solide und nachhaltige Basis für die zukünftige wirtschaftliche sowie

---

Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Club\\_of\\_Rome](https://de.wikipedia.org/wiki/Club_of_Rome)

<sup>50</sup> Dennis Meadows u.a.: *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*; Deutsche Verlags-Anstalt 1972.

Siehe dazu auch Karl Wimmer (02/2018): *Wirtschaft, Verkehr, Konsum, Müll und Klimafalle*, S. 5 f.; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf\\_dateien/wirtschaft\\_konsum\\_klima.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf_dateien/wirtschaft_konsum_klima.pdf)

<sup>51</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

<sup>52</sup> Aufschlussreich ist dazu das Buch von Richard Heinberg (2007): *Peak Everything - Waking Up to the Century of Declines*.

In diesem Werk prägt Richard Heinberg den Begriff des *Peak Everything* und beleuchtet, welche Risiken sich hinter dem gedankenlosen Ressourcenverbrauch verbergen. *Peak Everything* beschreibt eine in Zukunft eintretende Situation, in der der Menschheit schrittweise die Ressourcen ausgehen, die sie braucht, um dem derzeitige globale Wachstum gerecht werden zu können. Vgl. Madita Fester (25.08.2016): *Peak Everything – Wenn uns die Ressourcen ausgehen*; in: <http://philou.rwth-aachen.de/?p=814>

gesellschaftliche Entwicklung des Kontinents darstellen. Afrika braucht einen Entwicklungspfad jenseits der Ressourcenausbeutung. Ziel muss sein, in Zeiten des *Postextraktivismus*<sup>53</sup> Massenwohlstand zu ermöglichen.“<sup>54</sup>

„Dies wird vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung umso wichtiger – und dabei ist dies Herausforderung und Chancengeber zugleich. Laut dem jüngsten UN-Bericht soll sich die Bevölkerung Afrikas von derzeit 1,1 Milliarden bis 2100 auf rund 4,5 Milliarden Menschen vervierfachen, und hierdurch Asien als bevölkerungsreichsten Kontinent ablösen. Mehr als die Hälfte der Afrikaner ist dabei heute jünger als 25 Jahre, wobei 40 Prozent sogar noch nicht einmal 15 Jahre alt sind.

Damit dieser demographische Bonus jedoch auch in Form einer heranwachsenden Generation potenziell gebildeter, technologieaffiner und unternehmerisch denkender Afrikaner zur Dividende wird, muss den Menschen im erwerbsfähigen Alter eine Perspektive geboten werden.“<sup>55</sup>

„Man muss (müsste) den Menschen Wachstumsperspektiven in ihrer Heimat geben.“  
(Laura Poldrini)<sup>56</sup>

„Mit Petrodollar zu wedeln, ist hier zweifellos nicht die Lösung. Investitionen in Gesundheits- und Bildungssysteme sind nötig, um beispielsweise Frauen eine bessere, weil freiwillige Familienplanung zu ermöglichen. Dies verringert den Druck auf Nachfolgenerationen und ist neben Investitionen in Landwirtschaft, erneuerbare Energien und Verkehrsinfrastruktur ein höchst effektives Mittel im Kampf gegen die Armut.“<sup>57</sup>

## 6. Die Ausbeutungspyramide der Industrieländer am Beispiel Afrika

„Die weltweite Suche nach wertvollen Rohstoffen aller Art ist nichts Neues. Sie hat aber eine neue Dimension erreicht: Die Suche und Ausbeutung von Rohstoffen findet heute auch in den

---

<sup>53</sup> „Weltweit werden im Namen „der Entwicklung“ Infrastrukturprojekte realisiert, die darauf abzielen, zumindest Teilen der Bevölkerung des Globalen Südens ein an westlichen Standards gemessenes „gutes Leben“ zu ermöglichen. Dies geschieht jedoch sowohl auf Kosten der lokalen Bevölkerung und deren Lebensweisen als auch auf Kosten der Natur. Denn nur durch die Ausweitung des in Lateinamerika seit Jahrzehnten intensivierten Extraktivismus scheint diese „Entwicklung“ möglich. Im Rahmen des Konzepts des „Postextraktivismus“ entstand in den letzten Jahren eine Debatte innerhalb Lateinamerikas, die eine Alternative zu dieser Entwicklung zu skizzieren versucht. Der Artikel fasst zusammen, wie das Konzept des Postextraktivismus nach Gudynas durch das Einbeziehen der Vorstellungen und Ideen lokaler Bevölkerungsgruppen bereichert werden könnte.“ Cora Rebecca Put, Budrich Journals: *Im Strom der Entwicklung. Was Eduardo Gudynas' Konzept des Postextraktivismus von den Betroffenen eines Stauseeprojekts in Chile lernen kann*; in:

<https://www.budrich-journals.de/index.php/peripherie/article/view/33808>

<sup>54</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015:

<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

<sup>55</sup> Dsb., ebenda.

<sup>56</sup> Laura Boldrini, italienische Parlamentspräsidentin (2013-2018); in: Kurier vom 01.06.2016, S. 6.

<sup>57</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015:

<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

entlegensten Winkeln der Erde statt, weil vielerorts leichter zugängliche Ressourcen erschlossen bzw. erschöpft sind und die gestiegenen Rohstoffpreise auch aufwändigere Erschließung ökonomisch durchaus wettbewerbsfähig machen.“<sup>58</sup>

„Außerdem haben die Industrieländer, die seit Jahrhunderten ein Privileg auf die Ausbeutung von Rohstoffen genießen, neue „Wettbewerber“ bekommen. Insbesondere die Schwellenländer treten als neue Akteure im weltweiten Run auf Erdöl, Erdgas, mineralische und landwirtschaftliche Rohstoffe auf. Der Wettbewerb um die ökonomisch lukrativen Erdölquellen in Afrika und rund um das Kaspische Meer ist längst in vollem Gange. Erdöl, Coltan, Edelhölzer oder Kupfer, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, bedienen nach wie vor die Nachfrage einer globalen wohlhabenden Minderheit.

Die geopolitische Diversifizierung des Nachschubs steht längst auf der Tagesordnung von Regierungen und multinationalen Konzernen. Das trifft vor allem für die Erdöl- und Erdgasquellen und ihre Transportrouten zu. In Afrika, Lateinamerika, am Persischen Golf oder rund ums Kaspische Meer stecken Regierungen und die Erdölkonzerne mit Milliardensummen für Exploration, Konzessionen und Erschließung ihre Claims ab. China betrachtet seine Nachbarländer in Ost- und Südostasien längst als unmittelbare Rohstofflieferanten für seine (exportorientierte) Ökonomie und kauft sich überall auf der Welt und wo immer möglich in langfristige Konzessionen aller Arten von Rohstoffen ein.“<sup>59</sup>

„Trotz ihres Reichtums an natürlichen Ressourcen nimmt die Armut in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu. Viele Untersuchungen der letzten Jahre kommen zu ernüchternden Befunden: Länder, für die der Export von Erdöl und Erdgas volkswirtschaftlich bedeutend ist, gehören gleichzeitig zu den hochverschuldeten armen Ländern und rangieren auf den untersten Rängen des „*Human Development Index*“ des Entwicklungsprogramms der *Vereinten Nationen* (UNDP). Hohe private Gewinne und staatliche Einnahmen haben vielfach keinerlei armutsreduzierende Wirkung. Der Rohstoffsektor ist vielfach technologieintensiv und wenig beschäftigungswirksam. Makroökonomische Ungleichgewichte werden erhöht und die Abhängigkeit von schwankenden Rohstoffpreisen vertieft. Deviseneinnahmen verschwinden häufig in schwarzen Kassen einiger weniger. Die Korruption im Erdölsektor ist beinahe schon Legende. In Angola - so Schätzungen - finden sich bis zu 30 Prozent der Öleinnahmen unverbucht in dunklen Kanälen.

Kurz- und langfristige Umweltschäden sind ein weiteres gravierendes Problem. Tiefe Eingriffe in die Natur (Wasserverschmutzung durch Schwermetalle oder Erdöl, der Verlust biologischer Vielfalt usw.) zerstören die Lebensgrundlagen lokaler Bevölkerungen und verschärfen ihrerseits die Armut.“<sup>60</sup>

Unser „Fortschritt“ und die „Digitalisierung“ dient nicht gerade dem Heil Afrikas. Um das moderne Raubgut zu besichtigen, dazu brauchen wir heute in kein Museum gehen - ein Blick auf

---

<sup>58</sup> Barbara Unmüßig: *Kampf um Rohstoffe. Das Great Game des 21. Jahrhunderts*, Heinrich Böll Stiftung – Rundbrief 04/2007; in: [https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download\\_de/BU\\_Kampf\\_um\\_Rohstoffe\\_Rundbrief\\_042007.pdf](https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/BU_Kampf_um_Rohstoffe_Rundbrief_042007.pdf)

<sup>59</sup> Dsb., ebenda.

<sup>60</sup> Dsb., ebenda.

die Platinen unserer Smartphones, Tablets und Laptops genügt. Damit basteln wir heute unsere ach so saubere, digitale Welt.<sup>61</sup> Schöne neue Welt.<sup>62</sup>

Um die wertvollen Rohstoffe (Coltan, Kobalt, Kupfer, Platin, Zinn, Wolfram, Gold usw.) um annähernd Null Euro aus den Tiefen ihrer Erde zu bekommen, verdinglichen wir die Einheimischen dort zu Sklavenarbeit in den Bergwerken.<sup>63/64/65</sup> Die vielfach auch illegal, kriminell und ohne jeglichen Schutz der Bergarbeiter betrieben werden.<sup>66</sup> Die gigantischen Müllberge aus diesen Produkten schicken wir ihnen wieder retour, beispielsweise nach Ghana, wo dieser Schrot verheerende Schäden anrichtet.<sup>67</sup> Ghana, ein Albtraum der „schönen neuen Welt“ und ein Verbrechen des Menschen an sich selber. „*Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Das gilt zum mindesten solange, als man sich nicht kennt.*“<sup>68</sup>

Ein Smartphone muss ja auch jedes Jahr erneuert werden, will man am Puls der Zeit sein und schließlich muss man Apple & Co auch seine Solidarität erweisen, auch wenn diese Gigaliner durch unseren Konsumfetischismus und die „Digitalisierungsrevolution“<sup>69</sup> immer fetter werden - und auch, wenn sie kaum Steuern an unseren Staat abliefern.

Mit jeder Vertragsverlängerung ein neues Handy zum Null-Euro-Tarif. Das alte zum Müll und ab nach Afrika, so wie den übrigen Elektroschrott.<sup>70</sup> Damit verseuchen wir nicht nur ihre Umwelt, ihre Gewässer usw., sondern lassen dort auch viele Kinder und Jugendliche erkranken an diesem hochgiftigen Zeugs (Blei, Cadmium, Quecksilber, Chrom usw. und deren giftigen Dämpfen).<sup>71</sup> Todbringender „Wohlstandsschrott“ aus der „zivilisierten Welt“. Das ist uns unser „Wohlstand“ und unser „Fortschritt“ wert. Welch eine vorbildliche Ethik.

<sup>61</sup> Vgl. Karl Wimmer (10/2017): *Digitale oder menschliche Gesellschaft? Die Welt im Umbruch - eine kritische Reflexion*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/digitale\\_gesellschaft.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/digitale_gesellschaft.pdf)

<sup>62</sup> Vgl. Aldous Huxley: *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft*; Fischer, 66. Aufl. 1980 (Orig. 1932).

<sup>63</sup> Vgl. Odysso – Wissen im SWR: *Sklavenarbeit für Handys*; in: <https://www.youtube.com/watch?v=SpYuTI6oET8>

<sup>64</sup> Vgl. Welt-Nachrichtensender: *Dieser 8-Jährige arbeitet, damit unsere Handys funktionieren*; in: <https://www.youtube.com/watch?v=Yli9GL7eSQI>

<sup>65</sup> Vgl. Abenteuer Leben: *Coltan aus dem Kongo - der schmutzige Schatz im Handy*; in: <https://www.youtube.com/watch?v=VsFk26SHXAo>

<sup>66</sup> Vgl. Nachrichtenpool Lateinamerika: *Bergbau in Kolumbien – Gefahren, Illegalität, Armut*; in: <https://www.npla.de/thema/arbeit-gesundheit/bergbau-in-kolumbien-gefahren-illegalitaet-und-armut/>

<sup>67</sup> Vgl. Simon Emmerlich u.a. (Youtube): *Elektroschrott: Von Bayern nach Ghana - unser Schrott für Afrika*; in: <https://www.google.com/url?sa=t&source=web&ccd=&ved=2ahUKewiB6rDq84ntAhUMy4UKHQIMCiIQwqsBMAB6BAG-KEAM&url=https%3A%2F%2Fwww.youtube.com%2Fwatch%3Fv%3DwoKT550cfrY&usg=AOvVaw0fW2OsJfLAs2yYHS4VC67s>

<sup>68</sup> Bekannt wurde der Ausspruch durch den englischen Staatstheoretiker und Philosophen **Thomas Hobbes**, der sie in der Widmung seines Werkes *De Cive* an William Cavendish, den Grafen von Devonshire, verwendete.

Die lateinische Sentenz **homo homini lupus** stammt aus der Komödie *Asinaria* (Eseleien) des römischen Komödiendichters Titus Maccius Plautus (ca. 254–184 v. Chr.).

Im Originaltext von Plautus steht *lupus* jedoch vorn. Wörtlich sagt dort der Kaufmann zu Leonida: *lupus est homo homini*, non homo, quom qualis sit non novit. Übersetzung:

Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, kein Mensch, solange er nicht weiß, welcher Art der andere ist.

Alternativ in der Übersetzung von Artur Brückmann: Denn der Mensch ist dem Menschen ein Wolf, kein Mensch. Das gilt zum mindesten solange, als man sich nicht kennt. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Homo\\_homini\\_lupus](https://de.wikipedia.org/wiki/Homo_homini_lupus)

<sup>69</sup> Vgl. Karl Wimmer (10/2017): *Digitale oder menschliche Gesellschaft? Die Welt im Umbruch – eine kritische Reflexion*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/digitale\\_gesellschaft.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/digitale_gesellschaft.pdf)

<sup>70</sup> Vgl. Youtube: *Elektromülldeponie Agbogbloshie: Leben und arbeiten am verseuchtesten Ort der Welt*; in: [https://www.youtube.com/watch?v=07uMQ-J\\_T14](https://www.youtube.com/watch?v=07uMQ-J_T14)

<sup>71</sup> Vgl. Annika Zeitler: *Ghana – Giftiger Elektromüll*; in: <https://www.planet-wissen.de/kultur/afrika/ghana/pwiegiftigerelektromuell100.html>

Vielleicht denken Sie gelegentlich an das Leid dieser Menschen und an die toten Kumpel in den Bergwerken, wenn Sie Ihren ach so glänzenden Laptop aufklappen oder zart über Ihr Smartphone streichen. Nicht ganz unbegründet spricht man auch vom „Bluthandy“. <sup>72</sup> Es gibt aber durchaus Bemühungen, davon wegzukommen, besonders auch von deutscher Seite. <sup>73</sup>

„Die Bevölkerungen der Industrieländer sind privilegiert, weil ihre Wirtschaftsräume auf die Rohstoffe und Arbeit anderer Länder zurückgreifen können. Während sich im Zuge von Finanzmarkt- und Immobilienkrisen, einer desaströsen Wettbewerbsdoktrin im Außenhandel (Der Exportüberschussweltmeister), drakonischen Kürzungs- und Lohnsenkungsprogrammen, sowie dem europaweit verankerten Fiskalpakt in einer der Kernregionen des Kapitalismus nun wohl zu einer schwerwiegenden Wirtschaftskrise kommen wird, die weltweit massive Auswirkungen haben dürfte und Arbeitslosigkeit, sowie Ungleichheit weiter explodieren lässt, läuft man Gefahr, die menschenverachtende Ungleichheit im globalen Maßstab aus dem Blick zu verlieren.“ <sup>74</sup>

Die ärmsten Länder der Welt richten den geringsten ökologischen Schaden an und sind andererseits die größten Leidträger unserer Verschwendungssucht - z.B. auch, was die Folgen der Klimakrise betrifft. Europa produziert einen „Weltverbrauch“ von 2,5 Erden. Wir trampeln ganz schön auf dem Rest der Welt herum. <sup>75</sup> Nur die USA treiben es mit 4,5 Erden noch ärger. Die jährlichen Berechnungen des *Global Footprint Network* (GFN) <sup>76</sup> sollten eigentlich Alarm schlagen. Zum Vergleich: Asien hat im Schnitt eine „Weltverbrauch von 0,9 Erden, Afrika von 0,7 Erden.“ <sup>77</sup> Wir leben satt auf Kosten der sogenannten „Schwellenländer“ und der „Drittwellenländer“. <sup>78/79/80</sup>

*„In das globale Wirtschaftssystem werden jede Sekunde (!) Rohstoffe in einer Menge eingespeist, die etwa der Ladung von einhundert Lastwagen entsprechen. Übers Jahr gerechnet, ergibt dies 90 Milliarden Tonnen an Rohstoffen, die aus dem Bergbau, der Ölförderung oder der Land- und Forstwirtschaft stammen“*, so der leitende Wissenschaftler Stefan Giljum. <sup>81</sup> 20

<sup>72</sup> Vgl. Domradio.de (25.07.2016): *Bluthandys - Warum unsers Smartphones gar nicht smart sind*; in: <https://www.domradio.de/radio/sendungen/weltweit/warum-unsere-smartphones-so-gar-nicht-smart-sind>

<sup>73</sup> Vgl. Welt.de (17.02.2016): *Mit deutscher Hilfe weg vom „Bluthandy“*; in:

<https://www.welt.de/politik/ausland/article152347129/Mit-deutscher-Hilfe-weg-vom-Bluthandy.html>

<sup>74</sup> Jascha Jaworski: *Die weltweite Ausbeutungspyramide am Beispiel Afrikas*; TELEPOLIS vom 27.04.2013; in: <https://www.heise.de/tp/features/Die-weltweite-Ausbeutungspyramide-am-Beispiel-Afrika-3398573.html?seite=all>

<sup>75</sup> Vgl. Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland: *Wie die EU mit ihrem Land-Fußabdruck auf der Welt herumtrampelt – warum die EU ihren Landverbrauch senken muss*; in:

[https://www.bund.net/fileadmin/user\\_upload\\_bund/publikationen/ressourcen\\_und\\_technik/ressourcen\\_eu\\_land-fussabdruck.pdf](https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/ressourcen_und_technik/ressourcen_eu_land-fussabdruck.pdf)

<sup>76</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Global\\_Footprint\\_Network](https://de.wikipedia.org/wiki/Global_Footprint_Network)

<sup>77</sup> Vgl. Beobachter Umwelt: *Fußabdruck der Nationen*; in:

<https://www.beobachter.ch/umwelt/okologie/landervergleich-fussabdruck-der-nationen>

<sup>78</sup> Der Flächenbedarf von Menschen aus **Afrika** und **Europa** im Vergleich: Laut dem Bericht des Footprintnetworks aus dem Jahr 2012 beträgt der durchschnittliche **ökologische Fußabdruck** eines Menschen aus **Europa 4,0 ha pro Jahr**, der eines Menschen aus **Afrika nur 1,4 ha pro Jahr**, also nur etwa ein Drittel des europäischen. Vgl. [https://www.gemeinsam-fuer-afrika.de/wp-content/uploads/2014/02/Das-Thema-im-Detail\\_Ressourcenverbrauch.pdf](https://www.gemeinsam-fuer-afrika.de/wp-content/uploads/2014/02/Das-Thema-im-Detail_Ressourcenverbrauch.pdf)

<sup>79</sup> Vgl. Zukunfts-WG: *Auf kleinerem Fuß leben*; in:

[https://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2\\_Downloads/Sonstiges/ZukunftsWG\\_1\\_Fussabdruck.pdf](https://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Sonstiges/ZukunftsWG_1_Fussabdruck.pdf)

<sup>80</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Ökologischer\\_Fußabdruck](https://de.wikipedia.org/wiki/Ökologischer_Fußabdruck)

<sup>81</sup> Stefan Giljum, WU-Studienautor; zitiert in: Kronen-Zeitung vom 03.09.2017, S. 17. Dr. Stefan Giljum ist Leiter der Studiengruppe „Nachhaltige Ressourcennutzung“ an der WU-Wien.

Vgl. <https://www.wu.ac.at/forschung/wu-forscherinnen/researcher-of-the-month-stefan-giljum/>

Siehe dazu auch: <https://wachstumimwandel.at/fruehstuecksgespraech-mit-dr-stefan-giljum/>

bis 30 Tonnen pro Kopf (!) beträgt der jährliche Rohstoff-Hunger in Europa. Damit verbraucht unser Kontinent etwa zehnmal so viele wertvolle Ressourcen wie Afrika oder Asien.

Und: dieser überdimensionale Konsum wird zunehmend durch (unseren) Raubbau in diesen Weltregionen gedeckt. Bei seltenen Metallen, wie sie in der Elektronikindustrie eingesetzt werden, liegt der Importanteil Europas sogar bei 100 Prozent. „Damit verschärft Europa Klimawandel, Entwaldung und Wasserknappheit (und Migration sowie Ressourcenkriege<sup>82</sup>, Anm. K.W.) massiv.“<sup>83</sup>

„Betrachtet man die weltweiten Verteilungsverhältnisse, ist festzustellen, dass die Menschen in den Industriestaaten natürlich die Privilegierten dieser Welt sind. Sie verfügen in der Regel über Zugang zu sauberem Wasser, Schulbildung, genügend Nahrung, eine warme Behausung, medizinische Versorgung und vieles mehr, wovon die meisten Menschen in den Entwicklungsländern nur träumen können. In diesen privilegierten Status sind die Bevölkerungen der Industrieländer auch dadurch versetzt, dass ihre Wirtschaftsräume auf die Rohstoffe und Arbeit anderer Länder zurückgreifen können.

Umso wichtiger wäre es, dass diese Ressourcen mit angemessenen Gegenleistungen verbunden wären, die wiederum den Menschen in den weniger entwickelten Ländern dieser Welt einen "gerechten" Ausgleich bringen würden und einen raschen wirtschaftlichen Aufstieg ermöglichen. Doch dies wird verhindert durch die historisch und mit Gewalt hervorgerufene Machtasymmetrie im Verteilungsregime, die dafür sorgt, dass der absolute Mangel in der Welt bestehen bleibt und jeden Tag zehntausende Menschen an Hunger oder heilbaren Krankheiten sterben, obwohl die Produktivkräfte der Welt in der Lage wären, dies zu verhindern.“<sup>84</sup>

„Die Mehrheit des Wachstums geht nicht auf Kosten anderer“, sagt die Ökonomin Dina Pomeranz. „In der Wirtschaft ist es oft so, dass das Wachstum einer Region den anderen Regionen hilft, weil das Möglichkeiten zum Wissenstransfer, Handel etc. bringt.“ Aber ein Machtgefälle zwischen armen und reichen Ländern gibt es dennoch: Wenn es um internationale Regulierungen geht, nutzen „die reichen Länder ihre Macht oft aus, zum Nachteil der anderen“, lautet ihr Urteil.“<sup>85</sup>

„Der Großteil der Menschen in wirklich armen Ländern hat systematisch weniger Chancen auf ein gutes Leben und eine gute Entwicklung als jemand, der zum Beispiel in Deutschland aufwächst. Nicht immer urteilen wir fair darüber, warum es diese Unterschiede gibt.

---

<sup>82</sup> Ohne Ressourcenkriege hätten wir eine friedliche Welt, stellt der Schweizer Historiker und Friedensforscher Daniele Ganser fest – wenn die Staaten ihr Geld in erneuerbare Energien, statt in Rüstung investieren würden. Vgl. Der Freitag.de: <https://www.freitag.de/autoren/kunstschnee/wir-haetten-eine-friedliche-welt>  
Siehe dazu auch die Website von Daniele Ganser: <https://www.danieleganser.ch>

<sup>83</sup> Vgl. <https://www.wu.ac.at/forschung/wu-forscherinnen/researcher-of-the-month-stefan-giljum/>  
Siehe dazu auch: <https://wachstumimwandel.at/fruehstuecksgespraech-mit-dr-stefan-giljum/>

<sup>84</sup> Jascha Jaworski: *Die weltweite Ausbeutungspyramide am Beispiel Afrikas*; TELEPOLIS vom 27.04.2013; in: <https://www.heise.de/tp/features/Die-weltweite-Ausbeutungspyramide-am-Beispiel-Afrika-3398573.html?seite=all>

<sup>85</sup> Zitiert von Anja Willner: *Globale Ungleichheit. Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?* FOKUS Online vom 26.03.2020; in: [https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte\\_id\\_10922099.html](https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte_id_10922099.html)

Der Soziologe Malte Kleinschmidt forscht am *Institut für Didaktik und Demokratie* der Universität Hannover dazu, was Schülerinnen und Schüler über Globalisierung und andere Phänomene wissen. In seinem Arbeitsbereich war er an zwei Studien beteiligt, für die Schülerinnen und Schüler an Gymnasium und Hauptschulen befragt wurden. Ein Ergebnis.<sup>86</sup>

Die meisten erklärten sich die Armut der Dritten Welt mit entwicklungstheoretischen Denkmustern. Kleinschmidt nennt ein Beispiel: „Der globale Süden ist arm, weil das Klima dort ungünstiger ist oder die Mentalität der Leute anders.“ Selten, aber auch das kam vor, waren die Erklärungen auch offen rassistisch. Zum Beispiel sei die Behauptung geäußert worden, Afrikaner hätten kleinere Gehirne und leisteten deswegen weniger.

Aber auch andere Erklärungen stuften Kleinschmidt und seine Kolleginnen und Kollegen teils als „extrem problematisch“ ein. Der Forscher geht davon aus, dass diese Denkweisen nicht unbedingt in der Schule vermittelt werden, sondern vor allem vom Elternhaus und von den Medien. Nur ein sehr kleiner Teil der Schülerinnen und Schüler nannte andere mögliche Gründe dafür, dass es sehr arme und sehr reiche Länder gibt - zum Beispiel Sklaverei, Kolonialismus und gegenwärtige Machtstrukturen, sogenannte dependenztheoretische Erklärungsmuster.

Spielt der Kolonialismus heute noch eine Rolle dabei, welche Länder prosperieren und in welchen Armut und Hunger vorherrschen? Kleinschmidt bejaht das. „Wenn man sich anschaut, wie politische und wirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden, dann ist das oft nicht erklärbar ohne den Blick auf die koloniale Vergangenheit“, sagt er. „Einige Autorinnen und Autoren sprechen sogar von einer Gegenwart des Neokolonialismus.“<sup>87</sup>

Der Gedanke, dass die Kolonialzeit und die damals begangenen Verbrechen heute noch Auswirkungen auf die Wirtschaftsleistung haben, mag für viele ungewohnt sein. Eine Minderheitenmeinung ist das aber nicht. So sagt die Ökonomin Dina Pomeranz, der Kolonialismus habe „auf jeden Fall“ heute noch Auswirkungen auf die globale Ungleichheit und verweist dazu auf die Arbeiten des Harvard-Ökonomen Nathan Nunn. „Auch der Sklavenhandel hat bis heute Auswirkungen.“<sup>88</sup>

**„Zwischenfazit:** Der einzelne Bürger ist sicher nicht persönlich verantwortlich dafür, dass es in anderen Weltregionen viele Arme gibt. Aber unter früherer Ausbeutung, die von Europa ausging, leiden viele Regionen heute noch. Das sollte man nicht vergessen, bevor man darüber urteilt, die Länder im globalen Süden seien „unterentwickelt“ oder die Menschen dort hätten weniger Anrecht auf ein anständiges Leben als Menschen in den Industriestaaten.“<sup>89</sup>

Aufschlussgebend sind auch die Analysen von Tom Burgis über die „Komplizenschaft des Westens“ betreffend die Ausbeutung in Afrika. „Der Journalist Tom Burgis recherchiert dort, wo es weh tut: Über die Armut der afrikanischen Massen, den Reichtum einer kleinen, korrupten

---

<sup>86</sup> Zitiert von dsb., ebenda.

<sup>87</sup> Zitiert von dsb., ebenda.

<sup>88</sup> Zitiert von dsb., ebenda.

<sup>89</sup> Dsb., ebenda.

Elite, aber auch über multinationale Konzerne und gierige Politiker aus dem Westen und anderswo, die mitmischen bei der Ausbeutung des Kontinents.“<sup>90</sup>

Und dieser kommt „auf den Spuren der Plünderungsmaschine“ knallhart zu dem Ergebnis: „Wir sind reich, weil Afrika arm ist“.<sup>91</sup>

„Die Armut der afrikanischen Massen, der Reichtum einer kleinen, korrupten Elite - das ist die eine Seite der systematischen Ausbeutung, die Burgis beschreibt. Die andere, das sind multinationale Konzerne, zwielichtige Zwischenhändler und gierige Politiker anderswo. Dass Burgis sie nennt, dass er die Verflechtungen dutzender Briefkastenfirmen offenlegt und in Afrika, China und Europa hinter die Kulissen blickt, ist nicht nur mutig, sondern eine journalistische Höchstleistung. Die Zahlen, Namen, Daten, Fakten mögen manchmal den Lesefluss beeinträchtigen - doch sie sind unentbehrlich, weil manches sonst schlicht nicht zu glauben wäre. So aber deckt Burgis schonungslos und faktenreich auf, was hinter dem steckt, was der Autor die „Plünderungsmaschine“ nennt:

„Die Reiche des kolonialen Europa und die Supermächte des Kalten Krieges haben einer neuen Form der Herrschaft über den Kontinent Platz gemacht, den die Welt als seine Mine benutzt - neuen Imperien, die nicht von Nationalstaaten kontrolliert werden sondern von Allianzen zwischen afrikanischen Herrschern, die niemandem Rechenschaft schuldig sind und durch Schattenstaaten regieren, Mittelsmännern, die diese Potentaten mit der weltweiten Rohstoffwirtschaft verbinden, und multinationalen Konzernen aus Westen und Osten, die ihre korrupten Machenschaften hinter dem Unternehmensgeheimnis verbergen.“<sup>92</sup>

Marc Engelhardt zitiert weiter Tom Burgis: „In den verschlungenen Lieferketten der Weltwirtschaft vermischen sich Rohstoffe aus allen Kontinenten, und man kann sich sicher sein, dass in meiner Einkaufsstraße in East London ebenso wie in den Malls von Los Angeles und den Boutiquen von Rom Preziosen aus Afrika zum Verkauf stehen, deren genaue Herkunft niemand kennt. Und was die riesigen Konzerne der Öl- und Minen-Industrie betrifft, haben wir über die Investitionen, die unsere Rentenfonds dort tätigen, alle an ihren Profiten teil. Wenn aber statt Wertgegenständen etwas Unerwünschtes aus Afrika bei uns eintrifft, ist das Geschrei groß. Jedes Jahr sterben afrikanische Migranten - einige Flüchtlinge, andere durch Armut zu enormen Risiken getrieben - bei dem Versuch, in jämmerlich seeuntüchtigen Booten übers Mittelmeer nach Europa zu kommen.“<sup>93</sup>

„*Der Fluch des Reichtums*“<sup>94</sup> ist ein wichtiges Buch zur richtigen Zeit - einer Zeit, in der die reichen Staaten so tun, als ginge die Armut Afrikas sie nichts an. Das Gegenteil ist richtig: Wir sind reich, weil Afrika arm ist.“<sup>95</sup>

<sup>90</sup> Marc Engelhardt: *Ausbeutung in Afrika. Tom Burgis analysiert die Komplizenschaft des Westens*, in: Deutschlandfunk: [https://www.deutschlandfunk.de/ausbeutung-in-afrika-tom-burgis-analysiert-die.1310.de.html?dram:article\\_id=378241](https://www.deutschlandfunk.de/ausbeutung-in-afrika-tom-burgis-analysiert-die.1310.de.html?dram:article_id=378241)

<sup>91</sup> Dsb., ebenda.

<sup>92</sup> Dsb., ebenda.

<sup>93</sup> Tom Burgis, zitiert von Marc Engelhardt, in: ebenda.

<sup>94</sup> Tom Burgis: *Der Fluch des Reichtums. Warlords, Konzerne, Schmuggler und die Plünderung Afrikas*; Westend.

<sup>95</sup> Marc Engelhardt: *Ausbeutung in Afrika. Tom Burgis analysiert die Komplizenschaft des Westens*, in: Deutschlandfunk: [https://www.deutschlandfunk.de/ausbeutung-in-afrika-tom-burgis-analysiert-die.1310.de.html?dram:article\\_id=378241](https://www.deutschlandfunk.de/ausbeutung-in-afrika-tom-burgis-analysiert-die.1310.de.html?dram:article_id=378241)

„Die Folgen dieses permanenten Kriegszustandes, als Hypothek des Imperialismus und Kolonialismus des 19. Jahrhunderts, die in die Weltkriege des 20. Jahrhunderts führten, haben sich unaufhaltsam ihren Weg nach Europa gebahnt, in Flüchtlings- und Migrantenströmen/Fluten/Tsunamis/Lawinen. Chaos und Katastrophe dieser ‚Völkerwanderung‘, Nährboden für Elend, Hass und Terror, sind jedoch nicht naturgegeben, sondern von globalen Macht- und Ausbeutungsstrategien verschuldet. Soziale und politische Gemeinwesen sind in der schwersten Krise seit den Weltkriegen und dem Faschismus.“<sup>96</sup>

## 7. Wir haben eine Verpflichtung

Unsere Ahnen haben uns diesen Lebensraum auf diesem Planeten übergeben als lebensfähigen Ort, der uns genährt und geborgen hat. Wir müssen uns bewusstwerden und eingestehen, dass wir diesen Lebensraum in nur wenigen Menschengenerationen in einer Weise geschädigt haben, die schier unfassbar erscheint und die eine massive Existenzbedrohung für unsere Nachkommen darstellt.<sup>97</sup>

„Ehre dein Kind und es wird dich ehren.“  
(Afrikanisches Sprichwort)

Wir sind eindeutig keine guten Vorfahren.<sup>98</sup> Das einzige, was wir in der westlichen Welt seit Beginn der „Neuzeit“ und sich verstärkend in der sogenannten „Moderne“ wirklich mit Bravour hervorgebracht haben, ist die immer subtilere und perfidere Ausbeutung der Ressourcen dieser Welt - der materiellen, wie auch der sozialen Ressourcen.

In dieser Epoche haben wir ein Weltbild<sup>99</sup> und eine „Gestaltungskraft“ hervorgebracht, die von „Rationalität“ gekennzeichnet war und ist, in dem die Liebe (Empathie)<sup>100</sup> als Gestaltungskraft aus dem Blickfeld geraten ist.

Die Schäden, die wir dabei angerichtet haben in der Welt, sind Legionen. Die Aggressivität und Brutalität des „weißen Mannes“ (nicht zu verwechseln mit „weisen Man“) ist beispiellos in der Geschichte der Menschheit. Fremdenfeindlichkeit inklusive.<sup>101</sup> Im Willen unseres einzig wahren Gottes haben wir nicht nur die halbe Welt missioniert, sondern auch ans Kreuz genagelt. Wir haben dem Rest der Welt unseren Stempel aufgedrückt - den Stempel der Unterdrückung - und so verhindert, dass viele Völker dieser Erde ihren eigenen Entwicklungsweg gehen konnten. Wir haben Weisheit, Wissen und Kultur dieser Völker niedergetrampelt und ihnen ihren Besitz geraubt. Jetzt wundern wir uns und sind verärgert darüber, dass das Elend bei uns anklopft.

<sup>96</sup> Prof. Wolfgang Häusler: *Der Appell an das ‚Wir‘-Gefühl*; in: Wiener Zeitung vom 02./03.07.2016.

<sup>97</sup> Vgl. Karl Wimmer (07/2016): *Generation Babyboomer – Eine Generation ohne Gewissen? Irrwege und Auswege menschlichen (Fehl-)Handelns*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/generation\\_babyboomer.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/generation_babyboomer.pdf)

<sup>98</sup> Vgl. Karl Wimmer (02/2020): *Sind wir gute Vorfahren? Spuren des Menschen im Anthropozän und ihr langer Schatten in die Zukunft*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/gute\\_vorfahren.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/gute_vorfahren.pdf)

<sup>99</sup> Vgl. dsb. (08/2017): *Weltbilder – Menschenbilder – Organisationsbilder. Wer übernimmt Verantwortung für die Krise dieser Welt?* In: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/menschenbild\\_organisatbild.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/menschenbild_organisatbild.pdf)

<sup>100</sup> Vgl. dsb. (09/2019): *Liebe als Motivkraft – und ihre Antagonisten*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/liebe\\_als\\_motivkraft.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/liebe_als_motivkraft.pdf)

<sup>101</sup> Vgl. dsb. (01/2021): *Fremdenfeindlichkeit versus Gesunde Gesellschaft*; in: <https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/fremdenfeindlichkeit.pdf>

Wir haben die Verpflichtung, diese Fehlentwicklung zu korrigieren und diese Welt als lebensfähigen Ort für unsere Nachkommen zu erhalten und in einer lebensfähigen Form weiterzugeben.<sup>102</sup> Das ist keine Frage der Moral oder von „Gutmenschentum“<sup>103</sup> und auch nicht von „grünem Phantasiedenken“, sondern schlichtweg eine generative Verantwortung.<sup>104</sup>

Einer Verantwortung der wir uns nicht entziehen dürfen. Wenn wir das ernst nehmen und uns dieser Verpflichtung stellen, dann müssen wir mit der Welt Frieden schließen und zu einem Leben in Einklang mit den Möglichkeiten dieser Erde finden.

*„Der Christ (Mensch, Anm. K.W.) in der Welt - da, wo ihn Gott hingestellt hat - kann nicht umhin, auf den Ruf des Hungernden mit einer Fragestellung an sein eigenes Leben zu reagieren. Das Elend anderer fordert den Menschen auf, sich nach dem Sinn des Lebens und der Bedeutung seines alltäglichen Handelns zu fragen. Er versucht, nahe und auch ferne Konsequenzen zu beachten, die seine bezahlte und unbezahlte Arbeit hat im Beruf und zu Hause. Er wird erkennen, dass all sein Tun viel konkretere und weiterreichende Folgen haben kann, als er bislang dachte, und er wird seine Verantwortung entdecken.“<sup>105</sup>*

Dies setzt unweigerlich einen fairen Umgang mit allen (globalen) „Partnern“ auf allen Ebenen voraus. Jede Form von Unterdrückung und Ausbeutung, die verhindert, dass sich der Andere autonom entfalten kann, verschlimmert oder verunmöglicht diese Chance. Wenn andere gezwungen werden, in die Knechtschaft zu gehen und ihre Ressourcen aufgrund von Unterdrückung bedingungslos zu opfern, so kann sich die Weltgemeinschaft niemals im Sinne einer echten Nachhaltigkeit entwickeln.

„Privilegien bedeuten nicht unbedingt, dass man schuld daran ist, dass andere weniger haben. Man sollte sich ihrer aber wenigstens bewusst sein. Mittlerweile geht die Weltbank jedenfalls davon aus, dass ein globales Ungleichheitsgefälle schädlich für alle Beteiligten ist.“<sup>106</sup>

Ich zitiere dazu Daniel Anthes vom Zukunftsinstitut - das trifft es ziemlich genau: „Die Industrialisationen haben in diesem Zusammenhang die Pflicht, stärker die Rolle eines solidarischen Partners zu übernehmen, anstatt afrikanische Staaten als Konkurrenten um knapper werdende Rohstoffe zu betrachten. Entwicklungs- und Schwellenländer verweisen nicht zu Unrecht darauf, dass der Wohlstand der industrialisierten Welt und die zugrundeliegenden Produktions- und Konsummuster globale Phänomene wie Klimawandel und Ressourcenverknappung

<sup>102</sup> Vgl. dsb. (12/2019): *Welt mit Zukunft? – Bausteine einer zukunftsfähigen Welt*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/welt\\_mit\\_zukunft.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/welt_mit_zukunft.pdf)

<sup>103</sup> **Gutmensch** ist eine Bezeichnung, die häufig als ironisch oder verachtend gemeinte Verunglimpfung von Einzelpersonen, Gruppen oder Milieus („**Gutmenschentum**“) genutzt wird. Diesen wird aus Sicht der Wortverwender ein übertriebener Wunsch des „Gut-sein“-Wollens in Verbindung mit einem moralisierenden und missionierenden Verhalten unterstellt. Oder auch als [naiver] Mensch, der sich in einer als unkritisch und übertrieben empfundenen Weise im Sinne der Political Correctness verhält und sich für die Political Correctness einsetzt.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutmensch>

<sup>104</sup> Vgl. dsb. (04/2018): *Menschlichkeit und Verantwortung in der Gesellschaft. Verlust und Revitalisierung von Menschlichkeit und Verantwortung*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/menschlichkeit\\_verantwortung.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/menschlichkeit_verantwortung.pdf)

<sup>105</sup> Päpstlicher Rat Cor Unum im Pontifikat von Papst Johannes Paul II., in: Kathpedia.com vom 04.10.1996: *Der Hunger in der Welt – Eine Herausforderung für alle*; in: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der\\_Hunger\\_in\\_der\\_Welt](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der_Hunger_in_der_Welt)

<sup>106</sup> Anja Willner: *Globale Ungleichheit. Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?* FOKUS Online vom 26.03.2020; in: [https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte\\_id\\_10922099.html](https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte_id_10922099.html)

pung verstärken. Momentan sind es aber vor allem die Ärmsten der Armen in den Entwicklungsländern, die besonders hart von den negativen Folgen dieses Wandels getroffen werden.“<sup>107</sup>

„Dabei haben diese ihr Umweltkonto noch lange nicht überzogen. Afrikas durchschnittlicher pro Kopf-CO<sub>2</sub>-Ausstoß ist nur ein Bruchteil von dem eines Europäers oder Nordamerikaners. Generell ist der ökologische Fußabdruck vor allem der Staaten Sub-Sahara-Afrikas noch so klein, dass sie ihre Biokapazität bei Weitem nicht ausgeschöpft haben. Im krassen Gegensatz dazu stehen die westlichen Industrienationen, die durch ihre mitunter miserable Ökobilanz das globale Verteilungsproblem verschärfen, etwa in Bezug auf Nahrungsmittel, Wasser und Land.

Deshalb ist es auch nur selbstverständlich, dass sich zunächst der globale Norden ernsthafter mit dem Thema Postwachstum im Sinne einer Neudefinition des Mensch-Natur-Verhältnisses auseinandersetzen muss. Der *Earth Overshoot Day*, der Tag, an dem die Menschheit die jährlich erneuerbaren Naturressourcen aufgebraucht hat, fand in 2015 bereits am 13. August statt - früher denn je. Auch das führt erneut vor Augen: So lange keine entscheidenden Schritte in Richtung der absoluten Entkoppelung von Wachstum und Ressourcenverbrauch unternommen werden, steuern wir und spätestens unsere Enkelkinder auf eine Katastrophe zu.“<sup>108</sup>

Das Jonas'sche Prinzip der Verantwortung muss jedenfalls Wirklichkeit werden, das ist eine *conditio sine qua non*, eine unabdingbare Voraussetzung für eine *Welt mit Zukunft*<sup>109</sup>:

„Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind  
mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“  
(Hans Jonas)<sup>110</sup>

„Wachstum ist für Afrika unabdingbar, doch braucht es dabei dringend Wachstum mit Qualität. Als künftiges Zentrum des weltwirtschaftlichen Geschehens muss der Kontinent alle Hebel in Bewegung setzen, um seine Ökonomien ressourcenschonend zu transformieren. Know-how-Transfer aus dem Westen hinsichtlich zeitgemäßer Umwelttechnologien kann das fundamental wichtige *Leapfrogging*<sup>111</sup> beschleunigen, also das Überspringen überholter Stufen der technologischen Entwicklung. Dabei muss im Hinblick auf globale Herausforderungen wie den Klimawandel die wirtschaftliche Transformation mit der sozioökologischen einhergehen.“<sup>112</sup>

<sup>107</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

<sup>108</sup> Dsb., ebenda.

<sup>109</sup> Vgl. Karl Wimmer (12/2019): *Welt mit Zukunft? – Bausteine einer zukunftsfähigen Welt*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/welt\\_mit\\_zukunft.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/welt_mit_zukunft.pdf)

<sup>110</sup> Hans Jonas: *Das Prinzip Verantwortung. Eine Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt 1984, S. 36.

<sup>111</sup> **Leapfrogging**, auch Leap-Frogging, ist zunächst ein allgemeiner Begriff der Wirtschaftswissenschaften und bezeichnet im Allgemeinen das Auslassen einzelner Stufen im Laufe eines Entwicklungsprozesses. Das Prinzip kann im Großen auf ganze Wirtschaftssektoren oder Nationalwirtschaften angewandt werden, oder im Kleinen z. B. im Marketing oder in der Marktforschung. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Leapfrogging>

<sup>112</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

In Afrika gibt es in diesem Sinne durchaus einige ambitionierte Ziele. „Einige Länder wie beispielsweise die Kapverden haben sich ambitionierte Ziele gesetzt: Bis 2025 will der Inselstaat seine Energieversorgung zu einhundert Prozent durch Erneuerbare Energien sicherstellen und hat entsprechende Mechanismen und Anreizsysteme geschaffen. [...] Da die meisten afrikanischen Länder ein enormes Potenzial für die Nutzung Erneuerbarer Energien aufweisen und die Kosten für Wind- und Solarenergie in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind. Hinzukommt, dass der Netzausbau in vielen ländlichen Regionen Afrikas nicht wirtschaftlich ist und hier verstärkt auf dezentrale Lösungen gesetzt wird. Erneuerbare Energieanlagen wie *Solar Home Systems* oder dezentrale *PV-Mini-Grids*<sup>113</sup> eignen sich da besser.“<sup>114</sup>

„Das Wachstumsdogma braucht hierbei eine Neuausrichtung hin zu Massenwohlstand bei gleichzeitiger Gewährleistung der Leistungsfähigkeit unseres Planeten. Letztlich kann dieses Summenspiel aber nur funktionieren, wenn die reichen Länder ihren Überkonsum anpassen und damit das Aufstreben der Länder Afrikas ausgleichen - und das wäre schließlich nur gerecht.“<sup>115</sup>

Barbara Unmüßig von der *Heinrich Böll Stiftung* fordert ebenfalls in diesem Sinne: „Die Ausbeutung natürlicher Ressourcen als zentraler Bestandteil unseres Wohlstands- und Entwicklungsmodells muss durch eine Dekarbonisierung und eine weniger materialintensive Lebens- und Produktionsweise massiv reduziert werden. Gleichzeitig wäre es jedoch eine Illusion zu glauben, dass dies schnell, gerecht und vollends demokratisch geschehe. Deshalb ist es konsequent, dass immer mehr NGOs, manche multilaterale Organisation und Regierungen sowie einige Wirtschaftsunternehmen darüber nachdenken, wie Rohstoffpolitik ökologisch und sozial nachhaltiger, fair und transparent gestaltet werden kann. Dafür entscheidend wird sein, Einfluss darauf zu nehmen, wie die Kontrakte zur Ressourcenausbeutung verhandelt werden und wie die wirtschaftlichen Erträge aus der Nutzung umverteilt werden. Ob Ressourcennutzung Armut beseitigen hilft und ob sie demokratische Teilhabe befördert und Konflikte verhindert oder im Gegenteil politische Instabilität, Krieg und Unsicherheit befördert, ist eine Frage der politischen Machtverhältnisse, die es zugunsten demokratischerer Prozesse zu beeinflussen gilt.“<sup>116</sup>

„Wir wissen alle: Korruption in großem Maßstab von der Vergabe der Konzessionen bis hin zur Verwaltung und Verteilung der Renteneinnahmen ist nicht die Ausnahme, sondern leider die Regel. Für viele rohstoffreiche Länder des Südens entscheiden sich in diesem Sektor Kernfragen der Demokratie. Angesichts begrenzter Ressourcen und wachsender Nachfrage geht es um „Haben und Nichthaben“ und darum, wie sich Rohstoffausbeutung mit Ökologie, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit überhaupt in Einklang bringen lässt.“

<sup>113</sup> Vgl. Solar Server – Das Internetportal für erneuerbare Energien vom 28.06.2019: *Von Pico-PV zu Mini-Grids – Elektrifizierung in netzfernen Regionen*; in:

<https://www.solarserver.de/2019/06/28/von-pico-pv-zu-mini-grids-elektrifizierung-in-netzfernen-regionen/>

<sup>114</sup> Zum 14. German-African Energy Forum am 25. und 26. März 2020 in Hamburg: „**Leapfrogging in Afrika?**“; in: Deutschland.de: <https://www.deutschland.de/de/topic/wirtschaft/klimawandel/das-german-african-energy-forum>

<sup>115</sup> Daniel Anthes: *Afrika: Noch weniger wird mehr?* Zukunftsinstitut 09/2015:

<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/afrika-noch-weniger-wird-mehr/>

<sup>116</sup> Barbara Unmüßig: *Kampf um Rohstoffe. Das Great Game des 21. Jahrhunderts*, Heinrich Böll Stiftung – Rundbrief 04/2007; in:

[https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download\\_de/BU\\_Kampf\\_um\\_Rohstoffe\\_Rundbrief\\_042007.pdf](https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/BU_Kampf_um_Rohstoffe_Rundbrief_042007.pdf)

Dies gilt aktuell und ganz besonders für die Länder Subsahara-Afrikas. Afrika will endlich Teil der Welt-Ökonomie sein. Es hat viele Ressourcen und ist der letzte *Emerging Continent*<sup>117</sup>. Rentenökonomien<sup>118</sup> haben Afrika lange und ausschließlich charakterisiert. Die Folgen waren und sind politische Instabilität, Armut und Kriege, die die afrikanischen Bürger tragen. Ob die neuen Investitionen in die Rohstofferschließung und Infrastruktur, wie sie derzeit zahlreiche afrikanische Länder erleben, diesen Ländern oder gar dem ganzen Kontinent einen Sprung auf der ökonomischen Leiter, in der Armutsbeseitigung und in einer friedlichen und demokratischen Entwicklung beschern werden, ist die große politische Herausforderung für alle involvierten Akteure.“<sup>119</sup>

„Politische und ökologische Verantwortung müssen vor allem die alten und neuen Investoren der Rohstofferschließung und -ausbeutung übernehmen. Es ist daher eine der wichtigsten Herausforderungen der kommenden Jahre, dass sich die traditionellen Rohstoffnachfrager (vor allem Europa; Japan und die USA) und neue Akteure wie China oder Indien mit den Rohstoffexporteuren auf gemeinsame ökologische und soziale Regeln und Standards sowie auf mehr Transparenz und Verantwortung bei Investitionen in den Ressourcensektor verständigen. Die *Extractive Industries Transparency Initiative* (EITI)<sup>120</sup> und die internationale Kampagne *Publish What You Pay*<sup>121</sup> sind hier erste Ansätze, die es zu unterstützen und auszubauen gilt.“<sup>122</sup>

Im Jahr 2000 erregte ein Memorandum von sechs deutsche Afrikawissenschaftlern Aufsehen, in dem diese Afrika als „chancenlosen Kontinent“ darstellten. Mit fünf Thesen wollten sie damit "zur Diskussion über die deutsche Afrikapolitik anregen": „1. Afrika südlich der Sahara habe sich in den letzten 40 Jahren politisch, ökonomisch und sozial erheblich ausdifferenziert. 2. Für eine wachsende Zahl von Staaten werde "Entwicklung" im Sinne nachhaltiger Entwick-

<sup>117</sup> „Afrika ein aufstrebender und unterschätzter Kontinent. Dynamik und Wachstum bieten wirtschaftliche Potentiale und Chancen, die eine Ausweitung der Geschäftstätigkeit trotz herausfordernder Rahmenbedingungen auf dem Kontinent interessant machen.“ So lautet z.B. eine Schlagzeile vom Exportcenter der Wirtschaftskammer Oberösterreich (WKOÖ) vom 11.11.2019 unter dem Titel: „EXPORT 4.0 Africa - the emerging continent!“; in: [https://www.wk-events.at/files/2/exporttag2019/Exportforen/PDF\\_Exportforen/Afrika\\_-\\_the\\_emerging\\_continent.pdf](https://www.wk-events.at/files/2/exporttag2019/Exportforen/PDF_Exportforen/Afrika_-_the_emerging_continent.pdf)

<sup>118</sup> Als **Rentenökonomie** wird eine Wirtschaftsform bezeichnet, in der in umfangreichem Ausmaße die Akteure nicht durch Eigenleistung und produktiven Faktoreinsatz zu Wohlstand kommen, sondern durch die Ausnutzung von strukturell bedingten Knappheitslagen, die zum Schaden der Allgemeinheit stabilisiert und nicht durch höhere Produktion überwunden werden. [...] In jedem Wirtschaftssystem kommen solche Renten vor, allerdings in stark unterschiedlichem Ausmaße. Die Aneignung kann auf legalem und illegalem Wege passieren. In Entwicklungsländern ist auch gerade der Faktor der so genannten „internationalen Rente“ nicht unerheblich, der aus den Transfers aus der Entwicklungszusammenarbeit besteht. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenökonomie>

<sup>119</sup> Barbara Unmüßig: *Kampf um Rohstoffe. Das Great Game des 21. Jahrhunderts*, Heinrich Böll Stiftung – Rundbrief 04/2007; in:

[https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download\\_de/BU\\_Kampf\\_um\\_Rohstoffe\\_Rundbrief\\_042007.pdf](https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/BU_Kampf_um_Rohstoffe_Rundbrief_042007.pdf)

<sup>120</sup> Die **Extractive Industries Transparency Initiative (EITI)** ist eine internationale Initiative unter Beteiligung zahlreicher Nichtregierungsorganisationen, Unternehmen und Staaten, die sich speziell der Transparenz der Einnahmen von Entwicklungsländern aus dem Abbau von Rohstoffen widmet.

Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Extractive\\_Industries\\_Transparency\\_Initiative](https://de.wikipedia.org/wiki/Extractive_Industries_Transparency_Initiative) und <https://eiti.org>

<sup>121</sup> **Publish What You Pay** ist eine Gruppe von Organisationen der Zivilgesellschaft, die sich für finanzielle Transparenz in der Rohstoffindustrie einsetzen. Publish What You Pay ist eine eingetragene Wohltätigkeitsorganisation in England und Wales und weltweit tätig. Vgl. [https://en.wikipedia.org/wiki/Publish\\_What\\_You\\_Pay](https://en.wikipedia.org/wiki/Publish_What_You_Pay) und <https://www.pwyp.org>

<sup>122</sup> Barbara Unmüßig: *Kampf um Rohstoffe. Das Great Game des 21. Jahrhunderts*, Heinrich Böll Stiftung – Rundbrief 04/2007; in:

[https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download\\_de/BU\\_Kampf\\_um\\_Rohstoffe\\_Rundbrief\\_042007.pdf](https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/BU_Kampf_um_Rohstoffe_Rundbrief_042007.pdf)

lung und Armutsminderung über einen sehr langen Zeitraum unmöglich bleiben. 3. Die Herausforderungen Afrikas können von der Entwicklungspolitik nicht allein und vor allem nicht von Deutschland im nationalen Alleingang gelöst werden. Von daher wird als Konsequenz aus diesen drei Thesen 4. die kohärente Politisierung und konsequente Europäisierung einer neuen deutschen Afrikapolitik gefordert. 5. Diese solle sich dem Ziel der strukturellen Stabilität verschreiben.<sup>123</sup>

In Summe betrachtet wird darin ein eher düsteres Zukunftsbild von Afrika gezeichnet. Afrika werden eigenständige Entwicklungschancen weitgehend abgesprochen: „Die Verfasser des Memorandums behaupten, dass drei Viertel aller afrikanischen Staaten nicht das Potenzial zu einer nachhaltigen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung hätten und daher in den nächsten 30 bis 50 Jahren Entwicklung im Sinne einer nachhaltigen Armutsreduzierung nicht möglich sein werde.“<sup>124</sup>

Dementsprechend weitreichend sind die daraus abgeleiteten Empfehlungen. Man beachte die These 4: Das ist die Empfehlung eines umfassenden und tiefgehenden Fremdeinflusses nach europäischem Muster. Im Prinzip nichts anderes, als eine Art Aufruf zu einer neuerlichen Okkupation Afrikas. Sozusagen zum Neokolonialismus. Der Verdacht liegt nahe, dass man in diesem Memorandum mit den Begriffen „Entwicklung“ und „Fortschritt“ überwiegend unsere Bedeutungsgebungen herangezogen hat, d.h. den Maßstab von „Machen“ statt „Entwickeln“ (siehe dazu im Kap. 2). Es wäre weit verfehlt, unser „Fortschrittsverständnis“ in Afrika anzulegen. Das wäre gleichbedeutend mit der Zerstörung der Kultur. Die Gefahr besteht latent. Afrika ist anders - und „Entwicklung“ ist dort mit anderen Maßstäben zu betrachten als bei uns.

Vor allem müssen wir uns erst einmal dazu bekennen, dass wir für die „Fehlentwicklungen“ in Afrika weitgehend mit verantwortlich zeichnen. Und in der Folge darf es niemals darum gehen, unseren (Fremd-) Einfluss im Sinne von „Europäischer Afrikagestaltung“ neuerlich zu forcieren, sondern ausschließlich um wirksame Hilfe zur Selbsthilfe.

Entwicklung „begleiten“ statt Entwicklung „machen“ bedeutet in erster Linie einmal, für Frieden und Sicherheit zu sorgen:

*„Nachhaltigkeit in Wachstum und Entwicklung erfordert daher Frieden, Sicherheit und Stabilität und die Einigkeit des afrikanischen Kontinents.*

*Frieden ist die stärkste Waffe für die Entwicklung.“*

(Nelson Mandela, 6. April 2000 London School of Economics)

Es gab zahlreiche, zum Teil emotionale Stellungnahmen zu diesem Memorandum. Die beiden direkt betroffenen Ministerien - Auswärtiges Amt (AA) und Entwicklungshilfeministerium (BMZ) hielten sich mit Stellungnahmen zurück, antworteten jedoch "indirekt" mit eigenen, wenig später publizierten Afrikakonzepten.

<sup>123</sup> Zitiert in bpb (Bundeszentrale für politische Bildung) vom 22.05.2002: *Afrika – ein chancenloser Kontinent?*; in: <https://www.bpb.de/apuz/26998/afrika-ein-chancenloser-kontinent>

Ein reflektorischer Text verfasst von Manfred Öhm & Heribert Weiland: *Afrika – ein chancenloser Kontinent. Ein Memorandum erregt Aufsehen*, kann ebenda als pdf heruntergeladen werden.

<sup>124</sup> Manfred Öhm / Heribert Weiland: *Afrika – ein chancenloser Kontinent. Ein Memorandum erregt Aufsehen*, S. 7 f.; in: <https://www.bpb.de/apuz/26998/afrika-ein-chancenloser-kontinent>

Gerd Müller<sup>125</sup>, der deutsche Entwicklungsminister ist einer der wenigen, die sich zu einer echten Entwicklungspartnerschaft bekennen: „Mit einigen zusätzlichen Milliarden für die Entwicklungshilfe können wir die Herausforderungen nicht bewältigen. In Afrika leben mehr als 1,1 Milliarde Menschen. Die Hälfte von ihnen ist jünger als 25 Jahre, und mehr als 50 Prozent von ihnen ist ohne Arbeit. Dieser Generation müssen wir Perspektiven aufzeigen, damit sie auch in ihren Heimatländern eine Zukunftschance sieht. Andernfalls wird in zehn Jahren ein Vielfaches der Probleme auf uns zurollen, und zwar in einer Dimension, von der sich kaum jemand eine Vorstellung macht. Bis 2050 wird die Bevölkerung in Afrika auf 2,4 Milliarden anwachsen und sich damit mehr als verdoppeln.“<sup>126</sup>

„Viel zu lange hat Europa den afrikanischen Kontinent mit ausgebeutet. Wir Europäer haben wertvolle Ressourcen zu Niedrigstpreisen bekommen und den Arbeitskräften Sklavenlöhne gezahlt. Auch auf dieser Ausbeutung gründen wir in Europa unseren Wohlstand. Nun wundern wir uns, wenn die Menschen in Afrika keine Chancen mehr für sich sehen und zu uns kommen wollen. Wir senden ihnen ja auch täglich das Signal von Reichtum.“<sup>127</sup>

Europa braucht sich nicht darüber wundern, wenn das Elend an seinen Toren anklopft: *„Die Geschichte des Kolonialismus, die fortgesetzte Ausbeutung der Rohstoffe durch die Industrieländer, (...). Was - bei allen „Hilfsprogrammen“ der Industrieländer - zu erwarten sein wird, ist ziemlich klar: Massenhafte Migrationsbewegungen in Richtung Europa. Die Flüchtlingsströme von 2015 könnten nur eine Vorhut gewesen sein.“*<sup>128</sup>

„Natürlich tragen wir alle Verantwortung. Das alte System vom reichen Europa und dem armen Afrika hat keine Zukunft. Deshalb muss es einen grundlegenden Wechsel in der Entwicklungspolitik geben. Wir brauchen ein ganz neues Denken. Europa trägt große Verantwortung für den Kontinent, auch aus der Kolonialvergangenheit heraus.

Wir müssen Afrika als gleichberechtigten Partner behandeln. Wir brauchen ein europäisches Entwicklungskonzept für Afrika, und wir brauchen jemanden, der diese Aufgabe in Brüssel koordiniert und umsetzt. Auch die europäische Wirtschaft ist aufgefordert, stärker die Chancen des Kontinents zu nutzen und dort zu investieren.“<sup>129</sup>

„Ich war vor einiger Zeit in Nigeria, woher viele Flüchtlinge stammen. Es ist ein reiches Land, wie viele afrikanische Länder mit Bodenschätzen. Dennoch leben Millionen dort in bitterer Armut. Die Menschen haben nichts von ihren Ressourcen, mit denen wir unseren Konsumhunger stillen. Es gibt kein Handy ohne Rohstoffe aus Afrika, kein Handy ohne Coltan aus dem Kongo. Europa importiert aus Afrika Kakao, Kaffee, den Kautschuk für unsere Reifen. Unsere Lebensmittelketten beziehen ihr Obst aus Westafrika. Es wird Zeit, dass wir faire Preise dafür

<sup>125</sup> Gerhard „Gerd“ Müller (\*1955) ist ein deutscher Politiker (CSU). Seit Dezember 2013 ist er Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in den Kabinetten Merkel III und Merkel IV. Seit 1994 ist Müller Mitglied des Deutschen Bundestages. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Gerd\\_Müller\\_\(Politiker,\\_1955\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gerd_Müller_(Politiker,_1955))

<sup>126</sup> Claudia Ehrenstein & Karsten Kammholz im Interview mit dem deutschen Entwicklungsminister Gerd Müller: *Europa hat Afrika ausgebeutet*; in: Welt am Sonntag vom 26.04.2015:

<https://www.welt.de/print/wams/article140089396/Europa-hat-Afrika-ausgebeutet.html>

<sup>127</sup> Dsb., ebenda.

<sup>128</sup> Silvio Vietta: *Was Europa zu erwarten hat*; in: Wiener Zeitung vom 2./3. Juli 2016, S. 34.

<sup>129</sup> Claudia Ehrenstein & Karsten Kammholz im Interview mit dem deutschen Entwicklungsminister Gerd Müller: *Europa hat Afrika ausgebeutet*; in: Welt am Sonntag vom 26.04.2015:

<https://www.welt.de/print/wams/article140089396/Europa-hat-Afrika-ausgebeutet.html>

an die afrikanischen Produzenten zahlen. Die Marktverhältnisse müssen sich ändern. Nehmen Sie zum Beispiel Kakao aus Ghana. Für eine Tafel Schokolade bezahlen wir bei uns im Discounter 59 Cent. Davon bleiben nur zwei Cent im Anbauland. Wären es nur zwei Cent mehr, also vier Cent, würde das bei dem Schokoladenkonsum in Deutschland 120 Millionen Euro mehr ausmachen.<sup>130</sup>

Würde es Ihnen etwas ausmachen, 2 Cent mehr für eine Tafel Schokolade zu bezahlen und das in einem *Fair Trade* Laden?

Es wäre vermutlich gut für Ihre Kinder und die Zukunft dieser Welt, wenn Sie sich um eine Ethik auch in diesem Sinne kümmern würden. Z.B. indem Sie solche Zusammenhänge erkennen und ihr Geld nach bestem Wissen und Gewissen so ausgeben oder anlegen, wie es gut wäre für diese Welt und ihre Zukunft, z.B. in *echten* Ethikfonds.<sup>131</sup>

Was können wir tun, um die Welt fairer zu machen? „*No Buy*“ bringt meist auch nicht die Lösung, *Informiertsein aber schon*. Wir alle sind Konsumenten und können über unsere Kaufentscheidungen zu einem gewissen Grad auch große Unternehmen beeinflussen - und natürlich auch Familienmitglieder, Kollegen, Nachbarn und andere Menschen, mit denen wir uns austauschen. Gar keine Waren aus armen Ländern wie T-Shirts aus Bangladesh zu kaufen, ist meist keine Lösung. Schlimmer, als ein kleines Rad in der Globalisierung zu sein, ist nach Meinung vieler Wirtschaftswissenschaftler, gar nicht daran teil zu haben. Der Zugang zu internationalen Märkten könnte demnach eine Chance sein, die Lage vor Ort zu verbessern.<sup>132</sup>

Allerdings: „Neben der Globalisierung der Handelsströme kommt es auch immer mehr zu einer Internationalisierung der Produktion selbst, indem einzelne Teile der Wertschöpfungskette auf Standorte in verschiedenen Ländern verteilt werden. Das Resultat dieser Entwicklung sind „globale Produkte“: Auf unserem MP3-Player mag „Made in Taiwan“ stehen, Einzelteile kommen jedoch vielleicht aus Südkorea, weiterverarbeitet wird das Produkt in Malaysia, verpackt in Bangladesh. Reparaturen werden über Call Center in Indien abgewickelt, und die dazugehörige Ledertasche stammt aus China.“<sup>133</sup>

Dennoch ist es wichtig zu hinterfragen: Was bewirke ich mit meinem Kauf? Fördere ich damit die Ausbeutung oder die Entwicklung dieser Region(en)? Wer sind hier die Akteure (Produzenten und Lieferanten etc.)? Und hier habe ich mitunter Einflussmöglichkeit: Die Ware über jene Händler zu kaufen, wo am ehesten so etwas wie Fairness und echte Nachhaltigkeit erkennbar ist.<sup>134</sup>

<sup>130</sup> Dsb., ebenda.

<sup>131</sup> Vgl. Karl Wimmer (12/2019): *Geld regiert die Welt – Die Rolle des Geldes für die Zukunft dieser Welt*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/geld\\_regiert\\_die\\_welt.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/geld_regiert_die_welt.pdf)

<sup>132</sup> Vgl. Anja Willner: *Globale Ungleichheit. Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?* FOKUS Online vom 26.03.2020; in: [https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte\\_id\\_10922099.html](https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte_id_10922099.html)

<sup>133</sup> Karin Küblböck: *Globalisierung als Schicksal?*; in: *Gemeinsam entdecken wir die Welt – Globales Lernen*, hg. vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) in Kooperation mit BAOBAB, S. 8; in: [https://www.baobab.at/images/doku/BIB\\_VI\\_BAOBAB\\_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf](https://www.baobab.at/images/doku/BIB_VI_BAOBAB_Gemeinsam-entdecken-wir-die-Welt.pdf)

<sup>134</sup> „Die wenigsten von uns haben die Zeit, vor jeder Kaufentscheidung genau zu recherchieren, ob im Herstellungsland möglicherweise Menschenrechtsverletzungen vorkommen. Solche Lieferketten sind oft wenig transparent. Aber Konsumenten können mehr Einblick fordern und sich auch selbst informieren. Das zeigen zum Beispiel Kampagnen wie „*Who made my clothes?*“ („Wer hat meine Kleidung hergestellt?“) **auf Instagram** und Twitter. Einige Unternehmen haben im Rahmen der Kampagne Informationen dazu gepostet, wer in welcher Fabrik T-

Abgesehen davon ist es natürlich schon auch eine gute Sache - nicht zuletzt wegen der CO<sub>2</sub>-Bilanz von neugekaufter Kleidung und anderen Produkten - sich vor jedem Kauf zu überlegen, ob man diese Sache wirklich braucht. Weniger ist mehr. Und manchmal tut es vielleicht auch ein gebrauchtes Produkt.

*„Indem man die Umwelt schützt, fair, regional und saisonal einkauft, generell die Konsumgesellschaft hinterfragt oder sein Geld bei Oiko Credit anlegt und damit an Menschen in Entwicklungs-Länder verborgt, kann jeder seinen Beitrag zum Frieden leisten. Wenn es nicht Leute und Organisationen geben würde, die sich für Frieden, Abrüstung und die Umwelt einsetzen, dann gäbe es diese Welt, so wie wir sie kennen, schon lang nicht mehr.“<sup>135</sup>*

Wir haben es in der Hand: Jeder von uns kann dazu beitragen, die Wunden in dieser Welt weiter aufzureißen oder zu heilen - auch wenn es nur homöopathische Dosen sind. Und so dazu beitragen die Geschichte der Zukunft neu zu schreiben - hoffentlich in einer besseren Form als in der Vergangenheit. *Heal the World.*<sup>136</sup> *We are the World.*<sup>137</sup> Vielleicht können wir eines Tages wieder mit Luis Armstrong singen: *What a wonderful World.*<sup>138</sup>

Vielleicht sollten wir auch afrikanischen Tanz lernen und Trommeln - das würde unsere Energie mehr vom Kopf in die Beine bringen und uns möglicherweise bewusstmachen, worauf es ankommt in dieser Welt und was "authentisch Leben" bedeuten könnte.



Afrikanische Trommeln – Lebensfreude pur<sup>139</sup>

Shirts für sie zusammennäht.“ Anja Willner: *Globale Ungleichheit. Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?* FOKUS Online vom 26.03.2020; in: [https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte\\_id\\_10922099.html](https://www.focus.de/perspektiven/gesellschaft-gestalten/globale-ungleichheit-leben-wir-auf-kosten-der-dritten-welt-was-jeder-wissen-sollte_id_10922099.html)

<sup>135</sup> Michael Schober, Vizepräsident der internationalen Ärzteorganisation IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War): *Aufzeigen, was der Krieg anrichtet*, in: Zeitschrift Tips Rohrbach vom 25.1.2017, S.2

<sup>136</sup> Song von Michael Jackson:

<https://www.youtube.com/watch?v=BWf-eARnf6U&list=PLr66wwue3grPe2T2qIHQeGxm-OdbyIFEZ&index=9&t=0s>

und *Earth Song*: <https://www.youtube.com/watch?v=XAi3VTSdTxU>

<sup>137</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=p34sK9AYQN4> und <https://www.youtube.com/watch?v=Glny4jSciVI>

<sup>138</sup> Song von Luis Armstrong (1967): <https://www.youtube.com/watch?v=CWzrABouyeE>

<sup>139</sup> Aufgenommen beim Workshop "Afrikanischer Tanz" mit Nago Koité. An der Djembe rechts im Bild Pape Seck, Pape Bouly Thioune im weißen T-Shirt und ??? in Oberursel im November 2009:

## 8. Epilog: „Fortschritt“ = Verlust der Autonomie = der Verlust der Schönheit

Schönheit braucht Freiheit. Das ist so wie in der Kunst. Ein Künstler muss sich frei entfalten können, will er seinen Kreationen freien Lauf lassen. Der sogenannte „Fortschritt“ führt jedoch meist zum Verlust dieser Freiheit.

Sollen die Menschen in einer Gesellschaft ihre Schönheit im Sinne gelebter Folklore, im Sinne eines freien Gestaltungswillens erhalten, so müssen sie in Freiheit leben. Afrika ist der letzte Kontinent, der (noch bzw. wieder) in Freiheit lebt. Alle anderen sind schon an die Knechtschaft des sogenannten „Fortschrittes“ geknebelt.

Ich habe das selber erlebt, wie sich dieses Netz der Abhängigkeiten immer engmaschiger zieht und den Menschen jede Form individueller Freiheit und Autonomie raubt. Dazu ein Ausschnitt aus meiner Biografie:<sup>140</sup>

Meine Wiege stand in der verträumten, damals noch weitgehend von außen unberührten sanften Hügelandschaft des oberen Mühlviertels (Bezirk Rohrbach/Oberösterreich).<sup>141</sup> Der einzigartige mühlviertler Dialekt zeugte damals noch von der Bodenständigkeit (und Selbstständigkeit) dieses kleinen Landes ob der Donau.

Meine Eltern bewirtschafteten ein kleines Anwesen: Landwirtschaft, Sägewerk und ursprünglich noch eine Mühle. Es handelte sich um eine weitgehend autarke und vor allem zutiefst naturverbundene Struktur. Der Strom wurde über ein Aggregat von einer Turbine - ursprünglich noch durch eine „Wasserrad“ aus dem vorbeifließenden Bach erzeugt.

Geheizt wurde das Haus mit einem zentralen Kachelofen. Das Holz dazu kam aus dem eigenen Wald und aus dem Restholz (Abfall) des Sägewerks. Meine Schlafkammer wurde aber durch diese Heizung nicht erreicht, sie war im Winter eiskalt. Ich erinnere mich an die dicken Eisschichten an den Fenstern. Die von der Natur geformten Muster im Eis und im Reif wirkten auf mich mystisch und geheimnisvoll, ich betrachtete sie jedes Mal mit Staunen und einer gewissen „Ehrfurcht“.

Am Feld wurde Getreide angebaut, selbst gemahlen und Brot gebacken. In einem großen Trog wurde der Sauerteig geknetet und über Nacht zur „Gärung“ stehen gelassen. Am nächsten Tag wurde in flachen, geflochtenen Körben der Teig in große Laibe geformt und in den ziegelsteinernen Backofen „eingeschossen“. Ich erinnere mich an den Duft des frischen Brotes, der einmal monatlich durch das ganze Haus strömte. Man roch in gewisser Weise das Getreide, aus dem dieses Brot entstanden ist. Um den ersten Anschnitt, das „Scherzl“<sup>142</sup>, gab es unter

---

<https://www.youtube.com/watch?v=CyEXOpqe1Nw>

<sup>140</sup> Ausführlicher siehe Karl Wimmer (01/2019): *Gelebtes Leben – Karls Memoiren*; in:

[https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/karls\\_memoiren.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf.dateien/karls_memoiren.pdf)

<sup>141</sup> Siehe: [http://www.hofkirchen.at/Leben\\_Wohnen\\_Wirtschaft](http://www.hofkirchen.at/Leben_Wohnen_Wirtschaft)

<sup>142</sup> **Scherzl** (dt. *Kante*) sogt ma zum easchtn und zum letztn Trumm vo am Loab Brod oda sunst am Lebensmittl in da Form vo am Loab, des wo ma nimma weida aufschnein ko (oda wui). Weis Scherzl da Oofang oda as Endstickl vom Loab is, hods an oana Seitn a komplette Rindn und ned nua wia de Scheim aus da Mittn a kloane Rindn am Rand. Des is des Resche an am Brodscherzl. (Bairischer/Bayerischer Dialekt)

Vgl. <https://bar.wikipedia.org/wiki/Scherzl>

uns Kindern häufig einen Streit, denn dies war in einer unbeschreiblichen Weise köstlich, einfach paradiesisch.

Auch der Duft des frischen Heues war herrlich. Wir nahmen darin ausgiebige „Heubäder“. Das Gras wurde anfangs noch mit der Sense, später mit einem Motormäher gemäht. Auf dem „Dengelbankerl“ wurden die Sensen mit dem „Dengelhammer“ „geschärft“. Mit dem Handrechen wurde das Heu mehrmals zum Trocknen gewendet und schließlich mit Pferd und „Leiterwagen“, später dann mit dem Traktor in die Scheune gefahren.

Gehalten wurden Kühe, Schafe, Schweine, Hühner, Kaninchen. Kartoffel, Obst und Gemüse gab es aus dem Garten in jeder Form. Als Haustiere gab es vor allem Katzen, die die Anzahl der Mäuse im Haus auf einem erträglichen Niveau hielten und einen Hund, den „Sultan“, ein riesengroßer, treuherziger Bernhardiner der das Haus „bewachte“. Aus den Bienenwaben strömte köstliche Süße. Gänse lieferten den Weihnachtsbraten und echte Naturdaunen für die Betten. Diese echten Daunen waren zwar ein wenig stachelig, aber aufgrund der unbeheizten Schlafkammern äußerst nützlich.

Nahezu alle Tiere hatten einen Namen und wurden als beseelte Wesen betrachtet. Es wurde auch mit ihnen gesprochen. Wenn man eine Kuh auf der Weide beim Namen nannte, hob sie den Kopf, lauschte eine Weile der Stimme, trottete sodann auf einem zu und holte sich ihre Streicheleinheiten. Pferde und Kühe wurden täglich gestriegelt, ihr Fell glänzte in einem seidigen Schimmer. Keines der Tiere brauchte oder bekam Antibiotika. Selbst wenn eines krank war, gab es Hausmittel, die Abhilfe schafften.

Schafwolle wurde ursprünglich noch selber gesponnen. Ich erinnere mich an die traditionellen „Spinnräder“<sup>143</sup> in der Stube, an denen die Frauen (und teilweise auch Männer) die Schafwolle zu Garn und Wolle versponnen. Getragen wurden bevorzugt Kleider aus Leinen, Leder und Schafwolle. Mikrofaser war unbekannt. Das Trinkwasser strömte aus einer Waldquelle.

Ab und zu gab es eine Forelle aus dem kristallklar sprudelnden Bach. Das abgraben der Tümpel im Bach um die Forellen aus ihren Verstecken hervorzulocken, war jedes Mal eine besondere Aufgabe. Diese frischen Forellen schmeckten einfach köstlich. Aus dem angrenzenden Wald versorgte sich halt andererseits auch gelegentlich ein Fuchs mit einem der Hühner aus dem Stall oder ein Marder mit einigen Eiern aus dem Nest von Hühnern.

Die allumfassende Selbstversorgung beinhaltete natürlich neben dem oben bereits erwähnten Brot aus dem Ziegelbacksteinofen auch den Speck aus der Selchkammer, den Most aus der Mostpresse<sup>144</sup> - besonders der Süßmost war köstlich!!!, das Bratl aus dem Surschaffl<sup>145</sup>, das Sauerkraut aus dem steinernen Krautbottich - das frische Kraut wurde mit nackten Füßen

---

<sup>143</sup> Das **Spinnrad** ist ein technisches Hilfsmittel zum Verspinnen von Fasern zur späteren weiteren Verarbeitung (z. B. Weben, Stricken). Beim Verspinnen werden lose Fasern durch gleichzeitiges Verdrehen und Auseinanderziehen zu einem Faden verarbeitet. Als Spinnrad wird sowohl das Flügelspinnrad, das üblicherweise mit Fußantrieb versehen ist, als auch das handgetriebene Spindelspinnrad bezeichnet. Es ist nicht gesichert wann und wo das Spinnrad erfunden wurde, es gibt Darstellungen aus Indien und China zwischen dem 5. und 10. Jhd.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Spinnrad>

<sup>144</sup> Vgl. <https://www.most-strasse.at/kultur/die-mostpressen/> (Eine uralte Mostpresse von 1797).

<sup>145</sup> Vgl. <http://www.eidler.at/direktvermarkter/surschaffl.html>

in den Bottich eingetreten - und vieles andere. Der Rahm wurde mit der „Rahmschleuder“ aus der frischen Kuhmilch getrennt, im „Butterfass“ gerührt und daraus der „Butterstritzl“ gewonnen. Und so weiter ...

Aus einer „modernen“ Sicht war dieses Anwesen eher als „armselig“ zu bezeichnen. Vor allem das Wohnhaus war mehr als dürftig. Aber aus einer anderen Perspektive könnte man auch von einem „Schlaraffenland“ sprechen. Natürlich gab es damals keine Papaya aus Ghana zum Frühstück und keine Heidelbeeren aus Peru zu Weihnachten, sondern eben das, was die Natur regional und saisonal hervorbrachte.

Heidelbeeren gab es im August. Mein Onkel, ein zutiefst naturverbundener Mensch, der gelegentlich zu Besuch kam und mit dem ich dann durch Felder und Wälder streifte, kannte aus seiner Kindheit und Jugend sämtliche Heidelbeerplätze der Gegend. Es waren damals blau übersäte Inseln voll köstlicher Beeren. Mit dem „Heidelbeerrechen“ pflückten wir diese Eimerweise. Der Heidelbeerstrudel, den meine Mutter nach einer derartigen Ernte immer gebacken hatte, war in einer Weise köstlich, dass ich den Geschmack noch heute am Gaumen spüre, wenn ich nur daran denke.

Aber nicht nur Mutters Heidelbeerstrudel ist nachhaltig in meinem Gaumen verankert. Auch ihr Apfelstrudel, ihre Zwetschkenknödel, Erdäpfelnudeln, ihr Erdäpfelgulasch, ihre Krautfleckerl mit Kümmel oder der Gurkensalat mit Rahm und Kartoffel und vieles andere. Fleisch gab es am Sonntag. Gemüse und Kräuter wurden frisch aus dem „Gartl“ geholt. All das weckt immer wieder eine tiefe, positive Erinnerung an die gesunde und bekömmliche Naturküche meiner Mutter, die in der bescheidenen Nachkriegszeit (1950/60er Jahre) das besondere Geschick hatte, aus den einfachsten Gaben der Natur die köstlichsten Speisen zu bereiten die ich damals genießen konnte - und damit eine sechsköpfige Familie satt und zufrieden zu halten.

Hauptnahrungsmittel waren Brot, Kartoffel, Milch, Milchprodukte (Butter, Topfenkäse etc.) und Gemüse in jeder Form sowie Fleisch in bescheidenen Maßen. Gekauftes wurde bei uns damals so sparsam verwendet, dass man es gerade halt auf dem Gaumen spüren konnte.

Kleider wurden selbst genäht oder gestrickt. Schuhe und Kleider wurden vielfach geflickt. Ich trug meist Gummistiefel und Lederhosen, denn die hielten am längsten. Die Kleider der Kinder wurden von Geschwister zu Geschwister übertragen und auch in der Nachbarschaft ausgetauscht. Das meiste bekam ich von meinem um vier Jahre älteren Cousin Rudi. Sämtliche Geräte und Maschinen wurden repariert. Weggeworfen wurde nichts. Wenn, dann wurde zuerst geschaut, ob das noch irgendjemand aus der Nachbarschaft brauchen konnte.

Wenn zum Vorhandenen etwas benötigt wurde, so wurde das aus der Nachbarschaft besorgt oder getauscht. Selbst die nötigen Gerätschaften wurden weitgehend in der Region hergestellt. Die Besen zum Beispiel selber erzeugt aus Reisig aus dem Wald. Das „Besenbinden“ war primär Winterarbeit. Die Menschen der damaligen Zeit hatten noch ein unglaubliches Geschick dafür, diese Besen in eleganten Formen zu verflechten und zu binden. Zur Isolierung

und Wärmedämmung in Haus und Hof (z.B. für Wasserleitungen) diente Stroh und Hanf. Plastik und Kunststoffe gab es nicht. Ursprünglich wurden sogar die Zähne noch mit Asche, anstatt mit Zahnpasta aus der Tube geputzt.<sup>146</sup>

Limonade, sogenannte *Kracherl*<sup>147</sup>, so es diese in Ausnahmefällen gab, - selbstverständlich nur in wiederverwendbaren Glasflaschen -, wurde mit echten Natur-Strohhalmen aus der Flasche gesaugt. Mit den Werbemaßnahmen der *Coca-Cola Company*, z.B. Werbefilme, die in den 1950er Jahren sogar in den Schulen auf dem Land vorgeführt wurden und dem damit einhergehenden Siegesfeldzug des *Coca-Cola* kam dann auch dieses Gebräu bei uns auf dem Land in Umlauf.<sup>148</sup> Es gab jedenfalls keine Abfälle, die nicht kompostierbar waren.

Das war damals eine noch wirklich autarke Einheit, die in einer echten Nachhaltigkeit im Einklang mit der sie umgebenden Ökosphäre lebte und waltete. Ich spreche hier von „Schönheit“ in einem weitgehenden Sinn: Nämlich auch, was die Lebensform der Menschen betrifft. Sicher war die Arbeit „hart“. Aber sie war „menschlich“ und vor allem: Es gab viel Geselligkeit, man kam zu allen möglichen Anlässen zusammen und es wurde gesungen, musiziert, getanzt und gefeiert. Auch der Tagesablauf so wie der Wochen- und Jahreszyklus war gefüllt mit Ritualen und menschlichen Gesten. Ebenso hatte das Gemeinwesen eine große Bedeutung. Man unterstützte sich in allen möglichen Belangen, sei es zum Beispiel bei der Ernte oder beim Hausbau usw. Ein berührendes, authentisches „Leben“ mit Sinn.

Nach und nach kam es zum Verlust dieser Autarkie. Aus „Effizienzgründen“ wurde zuerst die Mühle aufgelassen und später der Getreideanbau eingestellt. Weg mit dem eigenen Brot. Zunehmende Monokultur. In der darauffolgenden Zeit wurde die Viehwirtschaft auf freilaufende „Hochlandrinder“ reduziert. Weg mit Milch, Käse, Rahm und selbstproduzierter Butter. Weg

---

<sup>146</sup> Zahnreinigung mit Asche ist bei Naturvölkern Alltag, aber auch bei uns war es noch bis in die frühe Nachkriegszeit üblich. Die fein gesiebte Asche hat bei der Zahnpflege drei Funktionen, sodass man auf weitere Zutaten verzichten kann. Zum einen sorgt sie für den Abrieb als Putzkörper und zum anderen liefert sie viele Mineralien wie Zink, Kalium, Magnesium und Kalzium. Außerdem hilft sie durch ihren basischen pH-Wert, zahnschädigende Säuren im Mund zu neutralisieren. Die leicht feuchte Zahnbürste wird in etwas Asche getunkt und anschließend kann man wie gewohnt die Zähne putzen. Ein gründliches Ausspülen ist wichtig, um eine Verletzung der sensiblen Haut durch verbliebene Partikel auszuschließen.

Vgl. <https://www.smarticular.net/holzasche-als-vielseitiges-hausmittel-verwenden/>

<sup>147</sup> Eine **Limonade**, umgangssprachlich auch kurz *Limo* (in großen Teilen Bayerns und Österreichs auch *Kracherl*), ist ein alkoholfreies, gesüßtes und meist mit Kohlensäure versetztes „Erfrischungsgetränk“ mit Fruchtauszügen auf Basis von Wasser. Im ursprünglichen Wortsinn ist Limonade ein Getränk aus mit Wasser verdünntem Zitronensaft. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Limonade>

A **Kracherl**, aa Brause oda Limonad, is a sias Drangl, des wo aus Wossa, Zucka, Gschmo und Koinsaire gmacht werd. Gebm duads vui Gschmorichtunga, am efan find ma oba Zitron und Orange. Des Zitronenkracherl (aa Tschoppalwossa) werd fias Radla und fian Russn braucht zum Mischn.

Vgl. <https://bar.wikipedia.org/wiki/Kracherl>

<sup>148</sup> **Coca-Cola** oder **Cola** ist ein kohlenensäurehaltiges Erfrischungsgetränk, das von *The Coca-Cola Company* hergestellt wird. Ursprünglich als Patentarzneimittel vorgesehen, wurde es im späten 19. Jahrhundert von John Pemberton erfunden und von dem Geschäftsmann Asa Griggs Candler aufgekauft, dessen Marketingtaktik *Coca-Cola* im gesamten 20. Jahrhundert zu seiner Dominanz auf dem Weltmarkt für alkoholfreie Getränke führte. Der Name des Getränks bezieht sich auf zwei seiner ursprünglichen Bestandteile: Kokablätter und Kolanüsse (eine Koffeinquelle). Die derzeitige Formel von *Coca-Cola* bleibt ein Geschäftsgeheimnis, obwohl verschiedene Rezepte und experimentelle Nachbildungen veröffentlicht wurden. Die *Coca-Cola Company* produziert Konzentrat, das dann an lizenzierte Coca-Cola-Abfüller auf der ganzen Welt verkauft wird. Vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Coca-Cola>

mit den aufwendigen Bienen, den Hühnern und Kaninchen usw. Schließlich Aufgabe bzw. Verpachtung der Landwirtschaft, weil zunehmend „unrentabel“. Man kriegt ja ohnedies alles zu kaufen. Schade, schade. Aber so war der Trend dieser Zeit.

Die Menschen gaben zunehmend ihre Freiheit preis. Statt ihre Anwesen lebenswert zu halten, begaben sie sich in abhängige Lohnarbeit. Man ging lieber in die „Schichtarbeit“ in die Voest, als seinen kleinen Hof weiter zu bewirtschaften, zahlte lieber Miete in einer „bequemen“ Wohnung, als die schlichten Bauernhäuser zu bewohnen. Die Stromgesellschaften kauften die kleinen, autarken Stromerzeugungsanlagen auf, die größeren Bauern kauften auf Kredit immer kostspieligere Anlagen und begaben sich so in die Abhängigkeit der Banken etc. etc.

Man nennt das „Fortschritt“. Der freie Mensch, der seinen Alltag und seinen Lebensrhythmus selber gestaltete wurde zum Systemknecht. Und die Maschen dieser Knechtschaft werden unbittlich immer enger.

Heute sind wir soweit, dass der Mensch, selbst im sogenannten „Mittelstand“ seinen von Zwängen geprägten Lebensunterhalt, kaum mehr zu finanzieren im Stande ist. Und diese Spirale der Knechtschaft, die Abhängigkeit von Miethaien, Banken, Kreditgebern, Arbeitgebern, wie auch vom Staat hat inzwischen Formen angenommen, die jeder Individualität spotten.

Die Digitalisierung wird diese Knechtschaft sehr rasch weiter verstärken. Ein Blick nach China reicht, um zu sehen, wo es langgeht. Die Abschaffung des Bargeldes und der auferlegte Zwang zum Konsum, werden das dramatisch weiter verschärfen. Afrika mag ökonomisch der letzte *Emerging Continent* sein, aber er ist auch der letzte Kontinent, der noch - oder nach der kolonialen Unterdrückung wieder - in einer gewissen Freiheit lebt.

Doch er ist dabei, diese Freiheit den sogenannten „Entwicklungspartnerschaften“ - mit China, Russland und Europa sowie auch den USA zu opfern. Was früher die koloniale Ausbeutung war, das übernehmen jetzt die „Entwicklungspartner“ in einer etwas „gemäßigeren“, aber nicht minder brutalen Form. Wir brauchen das nicht Schönreden - Afrika wird seine Freiheit wieder und damit endgültig verlieren.

Geschehen wird dies über die Finanzmärkte. Die „Entwicklungspartner“ werden Afrika mit einer Art „Marshallplan“<sup>149</sup> „fördern“. Das sind Kredite, die erstens mit Zinsen und Zinseszinsen zurückgezahlt werden müssen und mit denen sich zweitens die „Entwicklungspartner“ alle möglichen, ihnen lukrativ erscheinende Einflüsse sichern werden. So wie nach dem Zweiten Weltkrieg die Amis, die sich damit in Europa eingekauft haben. Jeder US-Dollar, den sie an

---

<sup>149</sup> Der **Marshallplan**, offiziell *European Recovery Program (ERP)*, war ein historisch bedeutendes Wirtschaftsförderungsprogramm der USA für den Wiederaufbau der Staaten Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Zeitraum von 1948 bis 1952 wurden Hilfen im Wert von insgesamt 13,12 Milliarden Dollar (entspricht 2020 rund 141,67 Milliarden Dollar) an viele, insbesondere westeuropäische Staaten geleistet. Unter den am Programm teilnehmenden Staaten befinden sich neben den im Zweiten Weltkrieg mit den USA verbündeten Staaten wie Großbritannien, Frankreich und den Beneluxländern auch die Kriegsgegner Bundesrepublik Deutschland und Österreich. Den mittel- und osteuropäischen Staaten und der Sowjetunion wurden die Hilfe ebenfalls angeboten. Allerdings zog sich die Sowjetunion bald aus den Verhandlungen zurück und verbot auch den unter ihrem Einfluss stehenden europäischen Staaten die Teilnahme. Die Hilfsleistungen bestanden zu einem großen Teil aus Krediten sowie Lieferung von Rohstoffen, Lebensmitteln und Industriegütern. Das Programm verstand sich als Hilfe zur Selbsthilfe und war an Bedingungen geknüpft, wie dem Abbau von Handelshemmnissen, der Stabilisierung der eigenen Währung oder der zwischenstaatlichen Kooperation. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Marshallplan>

Kredit gewährt, war an Bedingungen geknüpft. Damit setzten sie ihre Interessen um und die amerikanischen Firmen konnten in großem Stil Fuß fassen in Europa. Sie und die amerikanische Finanzelite und deren Politik bestimmten, wo's lang ging in Europa. Genauso oder noch schärfer wird das in Afrika geschehen. Afrika wird in enorme Abhängigkeiten geraten. Wenn das dann auch noch mit einer für die Zukunft zu befürchtenden Inflationswelle einhergehen wird und die Schulden damit ins Unermessliche wachsen werden - dann gute Nacht Afrika.

Und das Schlimmste daran: Es wird die Reichen in der Welt noch reicher machen, aber die Armut in Afrika nur wenig mildern. Denn all diese Transaktionen dienen ausschließlich der Finanzmafia und nicht dem „gemeinen Volk“. Man sieht das überall auf der Welt. Auch die „Rettung“ Griechenlands hat dort die Armut nur noch schlimmer gemacht. Das soziale System wurde nahezu todgespart und die finanzkräftigen Investoren konnten mächtige Investments - z.B. überteuerte Miethäuser - durchsetzen. Dem Wohl der Menschen dient das alles nicht.<sup>150</sup> Die deutsche Variante des „Marshallplan Afrika“<sup>151</sup> liest sich zwar gut - vielleicht ist sie auch die „humanste“ und am ehrlichsten gemeinte Version, dennoch wird die tatsächliche Realität nicht nur „förderlich“, sondern in weiterer Folge auch „hart“ werden für Afrika.

Im Kapitel 2.3: *„Finanzierung in einer neuen Dimension“* liest man unter Anderem: *„Entscheidend ist es, eine verstärkte Mobilisierung des Privatsektors zu erreichen. Die Beteiligung Deutschlands und anderer Geber, aber auch multilateraler Entwicklungsbanken an entsprechenden Fonds senkt das Risiko der Anleger deutlich. Öffentliche Mittel fördern damit unmittelbar private Investitionen in Afrika. Jeder Steuer-Euro hebt ein Vielfaches an privatem Kapital. Investitionen werden dadurch auch für großinstitutionelle Anleger wie Versicherungen und Pensionskassen attraktiv.“*<sup>152</sup>

Im Klartext heißt das: Afrika der Zukunft gehört all diesen privaten wie institutionellen Investoren. Afrika wird in ein Joch von Abhängigkeiten gepfercht - man kann es auch als eine *neue Dimension der Sklaverei* bezeichnen, die in einer modernen Form eben über die Finanzmärkte gespielt wird - und wer letztendlich davon wirklich profitiert, das wissen wir inzwischen.

Die Folge ist nicht nur ein Abhängigkeitsdesaster, sondern auch eine damit auferzwungene „Fortschritts- und Wachstumsspirale“, die im *Long Run* weder den Menschen und schon gar nicht diesem Planeten dienlich sein wird.

Armut im Sinne einer „bescheidenen Lebensweise“ tut nicht weh - sofern sich nicht Hunger bedeutet -, das kenne ich selber aus meiner Kindheit. Viele Menschen begaben und begeben sich auch selbstbestimmt in Askese. Aber den Menschen ihre Freiheit zu nehmen und sie in Abhängigkeiten und Knechtschaft zu pferchen - so „unscheinbar“ und subtil diese auch sein mag -, das tut weh, weil es dem Menschen letztlich seine Würde raubt. Wenn andere darüber bestimmen, was für dich „gut“ ist, dann ist das nichts anderes als eine Form von Sklaverei.

<sup>150</sup> Zur Problematik der Finanzwirtschaft siehe z.B. Ernst Wolff: *Finanz-Tsunami. Wie das globale Finanzsystem uns alle bedroht*; edition e. wolff 2017 und Karl Wimmer (12/2019): *Geld regiert die Welt – Die Rolle des Geldes für die Zukunft dieser Welt*; in: [https://www.wimmer-partner.at/pdf/dateien/geld\\_regiert\\_die\\_welt.pdf](https://www.wimmer-partner.at/pdf/dateien/geld_regiert_die_welt.pdf)

<sup>151</sup> Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: *Ein Marshallplan mit Afrika*; in: [https://www.bmz.de/de/laender\\_regionen/marshallplan\\_mit\\_afrika/index.html](https://www.bmz.de/de/laender_regionen/marshallplan_mit_afrika/index.html)

<sup>152</sup> Vgl. [https://www.bmz.de/de/laender\\_regionen/marshallplan\\_mit\\_afrika/inhalt/kapitel\\_02/03/index.jsp](https://www.bmz.de/de/laender_regionen/marshallplan_mit_afrika/inhalt/kapitel_02/03/index.jsp)

Es geht schlicht darum, die Grundbedürfnisse des Lebens wie Nahrung, Unterkunft und eine einigermaßen humane medizinische Versorgung zu sichern. Dazu brauchte es diese Art von „Fortschritt“, so wie wir ihn verstehen, nämlich als Wohlstands-, Konsum- und Wachstumsfetischismus nicht. Die Behauptung, dass man nur auf diese Art den Hunger in der Welt „bekämpfen“ könne, ist eine der großen Lügen in der Menschheitsgeschichte<sup>153</sup>, die nur allzu viele glauben. Was es braucht, ist eine gerecht(er)e Aufteilung der Ressourcen dieser Welt.

*„Die Erde könnte gegenwärtig den Nahrungsbedarf jedes Menschen decken. Hunger und Mangelernährung dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Hunger gefährdet nicht nur das Leben des Menschen, sondern auch seine Würde. Unzureichende Nahrungszufuhr über einen längeren Zeitraum zerstört den Organismus, führt zu Apathie, Verlust des Gemeinsinns, Ungleichgültigkeit, manchmal sogar zu Grausamkeit gegenüber Kindern und alten Menschen, also den Schwächsten. Ganze Gruppen von Menschen sind dazu verdammt, elendig zu sterben. Im Laufe der Geschichte hat sich diese Tragödie mehrfach wiederholt; unser Gewissen erkennt heute jedoch besser als früher, dass der Hunger eine Schande für die Menschheit ist.“<sup>154</sup>*

„Das Recht auf Ernährung ist eines der Prinzipien, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahre 1948 verkündet worden sind. Die Erklärung über Fortschritt und Entwicklung im sozialen Bereich wies 1969 darauf hin, dass es gilt, »den Hunger und die Mangelernährung zu beseitigen und das Recht auf angemessene Ernährung zu garantieren«. Desgleichen unterstreicht die 1974 verabschiedete Allgemeine Erklärung zur endgültigen Beseitigung von Hunger und Mangelernährung, dass jeder Mensch »das unveräußerliche Recht darauf hat, von Hunger und Mangelernährung befreit zu werden, um sich frei entfalten und seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten erhalten zu können«. 1992 erkennt die Weltdeklaration zur Ernährung den »gefährlosen Zugang zu angemessenen Nahrungsmitteln zur Ernährung als allgemeines Recht« an.“<sup>155</sup>

*„Diese Definitionen sind eindeutig. Das Gewissen der Öffentlichkeit hat sich unmissverständlich geäußert. Und doch leiden immer noch Millionen Menschen an Hunger, Mangelernährung oder unter den Folgen ihrer prekären Ernährungssituation. Ist diese Situation in einem Mangel an Lebensmitteln begründet? Mitnichten! Es ist allgemein bekannt, dass die Ressourcen der Erde - als eine Größe betrachtet - alle Bewohner ernähren können. Tatsächlich sind die pro Person zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel in den letzten Jahren weltweit um ca. 18% gestiegen. Die Herausforderung an die gesamte Menschheit ist natürlich wirtschaftlicher und technischer, aber vor allem ist sie ethischer, spiritueller und politischer Natur. Es geht gleichermaßen um gelebte Solidarität und Entwicklung, die diesen Namen verdient.“<sup>156</sup>*

„Wachstum“ und „Fortschritt“ tragen, wenn überhaupt, nur sehr begrenzt zu einer Verbesserung der Lebensqualität der Menschen bei. Wem das dient, das sollte inzwischen erkenntlich sein. Es ist inzwischen nur allzu offensichtlich, wer den Reichtum dieser Welt abschöpft und wer wirklich am „Wohlstand“ dieser Welt partizipiert. Diese Verhältnisse gilt es zu ändern.

<sup>153</sup> Vgl. ZDF-History: *Die großen Lügen – Wie Mächtige die Welt täuschen*; in:

<https://www.phoenix.de/sendungen/dokumentationen/zdf-history/die-grossen-luegen-wie-maechtige-die-welt-taeuschen-a-1667515.html>

<sup>154</sup> Päpstlicher Rat Cor Unum im Pontifikat von Papst Johannes Paul II., in: Kathpedia.com vom 04.10.1996: *Der Hunger in der Welt – Eine Herausforderung für alle*; in: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der\\_Hunger\\_in\\_der\\_Welt](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der_Hunger_in_der_Welt)

<sup>155</sup> Zitiert in: Kathpedia.com vom 04.10.1996: *Der Hunger in der Welt – Eine Herausforderung für alle*; in: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der\\_Hunger\\_in\\_der\\_Welt](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der_Hunger_in_der_Welt)

<sup>156</sup> Päpstlicher Rat Cor Unum im Pontifikat von Papst Johannes Paul II., in: Kathpedia.com vom 04.10.1996: *Der Hunger in der Welt – Eine Herausforderung für alle*; in: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der\\_Hunger\\_in\\_der\\_Welt](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der_Hunger_in_der_Welt)

*„Der Umfang des Problems führt uns zur Prüfung der Strukturen und Mechanismen im Bereich der Finanzen und des Geldwertes, der Produktion und des Handels, die mit Hilfe von verschiedenen politischen Druckmitteln die Weltökonomie beherrschen: sie zeigen sich unfähig, die aus der Vergangenheit überkommenen Ungerechtigkeiten aufzufangen oder den Herausforderungen und ethischen Ansprüchen der Gegenwart standzuhalten. Indem sie den Menschen selbstverursachten Spannungen aussetzen, in beschleunigtem Tempo die Reserven an Rohstoffen und Energie vergeuden und den geophysischen Lebensraum schädigen, bewirken sie, dass sich die Zonen des Elends mit ihrer Last an Angst, Enttäuschung und Bitterkeit unaufhörlich weiter ausdehnen... Man wird auf diesem schwierigen Weg der unbedingt notwendigen Veränderung der Strukturen des Wirtschaftslebens nur dann Fortschritte machen, wenn eine wahre Umkehr der Mentalität, des Willens und des Herzens stattfindet. Die Aufgabe erfordert den entschlossenen Einsatz der Menschen und Völker in Freiheit und Solidarität.“ (Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis*, Nr. 16)<sup>157</sup>*

Ganz abgesehen von den gigantischen Schäden, die man damit auf diesem Planeten angerichtet hat und weiter anrichtet. Einfachheit und Bescheidenheit - ohne Hunger und Mangelernährung - ist nicht nur möglich, sie vermag das Leben der Menschen auch viel „reicher“ zu machen, als man gemeinhin annimmt. Auch dazu gibt es unzählige Beispiele.

*Möge sich Afrika seine Freiheit, seine Würde und seine Schönheit bewahren.*

---

<sup>157</sup> Zitiert in: Kathpedia.com vom 04.10.1996: *Der Hunger in der Welt – Eine Herausforderung für alle*; in: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der\\_Hunger\\_in\\_der\\_Welt](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Der_Hunger_in_der_Welt)